Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 148 (1980)

Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

Mit den Hirten auf den Weg

In der Gegend von Bethlehem «lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen, und der Glanz des Herrn umstrahlte sie; und es befiel sie grosse Furcht. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch grosse Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch der Retter geboren in der Stadt Davids; er ist der Christus, der Herr... Als die Engel von den Hirten fort in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten diese zueinander: Kommt, wir gehen nach Bethlehem, um dieses Ereignis zu sehen, das uns der Herr kundgetan hat. So eilten sie hin und fanden Maria und Joseph und in der Krippe das Kind.»

Den Hirten wird die Heilsbotschaft gebracht, den Hirten, die sich daraufhin auf den Weg machen – das ist für mich die Botschaft, die uns das Titelbild der diesjährigen Weihnachtsnummer ausrichtet. Geschnitten hat das Bild für uns, eigens für uns, Sr. Chantal Hug, die als Lehrerin und Künstlerin im Benediktinerinnenkloster Melchtal lebt und arbeitet. Sr. Chantal hat sich dabei von der lukanischen Weihnachtsgeschichte unter dem Eindruck des Leitwortes der diesjährigen Fastenaktion – «Mit den Armen auf den Weg» – anregen lassen.

«Mit den Armen auf den Weg», «Mit den Hirten auf den Weg» – das ist eine Verbindung, die nicht nur die Künstlerin zog, sondern um die auch die Religionslehrerin Sr. Chantal sehr wohl weiss. In der lukanischen Weihnachtsgeschichte treten wirkliche Hirten auf, sonst begegnen sie im Neuen Testament nur in Gleichnissen und Bildworten. Auf die Frage, wie die Hirten in die Weihnachtsgeschichte gekommen sind, wurden schon viele Antworten gegeben. Joachim Jeremias zum Beispiel geht im ThWNT von der Überlieferung aus, dass die Geburt Jesu infolge der Überfüllung des dörflichen Gästehauses in einem Stall stattgefunden hat, und von der bethlehemitischen Lokaltradition, die eine Höhle als Stätte der Geburt zeigt. Demnach wären die Hirten der Weihnachtsgeschichte ebenso wie die Krippe und die Höhle ein fester Bestandteil der bethlehemitischen Tradition.

Was nun diese Vorgegebenheiten für den Theologen Lukas bedeuten, erhellt daraus, dass zum einen im hellenistischen Judentum bzw. pharisäischen Rabbinat der Hirtenberuf zu den verachtetsten Berufen zählt und zum andern Lukas weit mehr als die andern Evangelisten betont, dass die Frohe Botschaft den Armen gilt. Wie die Zöllner und Steuereinnehmer waren die Hirten der bürgerlichen Ehrenrechte beraubt, sie durften also kein Richteramt bekleiden und vor Gericht nicht als Zeugen zugelassen werden. Es muss dann aber auch auffallen, dass sich in den Gleichnissen und Bildreden Jesu eine liebevolle Einfühlung in den Hirtenberuf ausspricht, wie Joachim Jeremias sich ausdrückt, eine Hochschätzung des Hirten, die in einem so auffälligen Kontrast zu seiner Verachtung seitens des Rabbinats steht, dass man schliessen müsse: «Hier spiegelt sich unmittelbar die Wirklichkeit des Lebens Jesu wider, der seine Gemeinschaft gerade den Sündern und Verachteten schenkte und liebevoll an ihrem Leben Anteil nahm» (aaO. VI, 489).

Wie bei Lukas die Geburt Jesu als «Retter», als «Christus» und als «Herr» den Verachteten verkündigt wird, so wird bei ihm das öffentliche Wirken Jesu unter den Auftrag gestellt, «den Armen die Heilsbotschaft zu bringen». So steht es im Buch des Propheten Jesaja, und «heute hat sich das Schriftwort... erfüllt». Wie sagte doch schon bei Elisabet die Mutter ihres Herrn: «Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut... Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.» Mit den Hirten auf den Weg, um Maria und Joseph und das Kind zu finden – mit den Armen auf den Weg, um das Reich Gottes zu finden.

Rolf Weibel

51-52/1980 **148. Jahr** **18. Dez.**

Mit den Hirten auf den Weg
Zum Weihnachtsbild – dem Linolschnitt auf der Frontseite, einem Werk von Sr. Chantal Hug OSB, Melchtal – eine Besinnung von Rolf Weibel **766**

Papst Johannes Paul II., Enzyklika «Dives in misericordia»

I. Wer mich sieht, sieht den Vater (vgl. Joh 14,9)
1. Die Offenbarung des Erbarmens **767**
2. Die Inkarnation des Erbarmens **767**

II. Die messianische Botschaft
3. Als Christus zu wirken und zu lehren begann **768**

III. 4. Das Alte Testament **769**

IV. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn
5. Der Vergleich **771**
6. Die Betonung der menschlichen Würde **772**

V. Das Paschamysterium
7. Das Erbarmen wird in Kreuz und Auferstehung offenbar **773**
8. Die Liebe ist stärker als Tod und Sünde **774**
9. Die Mutter des Erbarmens **775**

VI. «Erbarmen... von Geschlecht zu Geschlecht»
10. Das Bild «unseres Geschlechtes, unserer Generation» **776**
11. Quellen der Unruhe **776**
12. Genügt die Gerechtigkeit? **777**

VII. Das Erbarmen Gottes in der Sendung der Kirche
13. Die Kirche bekennt und verkündet das Erbarmen Gottes **778**
14. Die Kirche sucht das Erbarmen zu verwirklichen **779**

VIII. Gebet der Kirche in unserer Zeit
15. Die Kirche ruft das göttliche Erbarmen an **781**

Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden Texthilfen für den Gottesdienst zum Weltfriedenstag 1981. Herausgegeben und eingeleitet vom Sekretariat der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax **782**

Barmherzigkeit
Zum Band 5 der Theologischen Realenzyklopädie ein Beitrag von Rolf Weibel **783**

Amtlicher Teil **785**

Dokumentation

Papst Johannes Paul II. Enzyklika «Dives in misericordia»

Verehrte Brüder, liebe Söhne und Töchter! Gruss und Apostolischen Segen!

I. Wer mich sieht, sieht den Vater (vgl. Joh 14,9)

1. Die Offenbarung des Erbarmens

«Gott ..., der voll Erbarmen ist»,[1] wurde uns von Jesus Christus als Vater geoffenbart: sein Sohn selbst hat ihn uns in sich kundgetan und kennengelehrt.[2] Denkwürdig ist die Szene, da Philippus, einer der zwölf Apostel, sich an Jesus wandte mit der Bitte: «Herr, zeig uns den Vater, das genügt uns», und die Antwort bekam: «Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt ... ? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.»[3] Diese Worte wurden während der Abschiedsreden gesprochen, am Ende des Ostermahles, dem dann die Ereignisse jener heiligen Tage folgten, in denen es sich ein für allemal erwiesen hat, dass «Gott ..., der voll Erbarmen ist, ... uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner grossen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus wieder lebendig gemacht hat».[4]

Im Anschluss an die Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils und im Blick auf die besonderen Erfordernisse unserer Zeit habe ich die Enzyklika Redemptor Hominis der Wahrheit über den Menschen gewidmet, die uns in ihrer Fülle und Tiefe in Christus offenbar wird. Ein nicht weniger gewichtiges Erfordernis unserer ernsten und keineswegs leichten Zeit drängt mich dazu, mich noch einmal in das Geheimnis Christi zu versenken, um in ihm das Antlitz des Vaters zu entdecken, der der «Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes»[5] ist. In der Konstitution Gaudium et Spes lesen wir: «Christus, der neue Adam, macht ... dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschliesst ihm seine höchste Berufung», und er tut dies eben *«in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe»*.[6] Diese Worte bezeugen sehr klar, dass der Mensch in der vollen Würde seiner Natur nicht dargestellt werden kann ohne einen – nicht nur theoretischen, sondern ganzheitlich existentiellen – Bezug auf Gott. Der Mensch und seine höchste Berufung werden in Christus *durch* die Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe offenbar.

Sich diesem Geheimnis zuzuwenden, wird von vielfachen Erfahrungen der Kirche und des zeitgenössischen Menschen nahegelegt; es wird auch von den notvollen Rufen so vieler Menschenherzen, von ihren Leiden und Hoffnungen, ihren Ängsten und Erwartungen gefordert. Wenn es zutrifft, dass in gewissem Sinne jeder Mensch der Weg der Kirche ist – wie ich es in der Enzyklika Redemptor Hominis ausgesprochen habe –, dann sagen uns das Evangelium und die gesamte Tradition zugleich, dass wir *diesen Weg* mit jedem Menschen so gehen müssen, *wie Christus ihn vorgezeichnet hat,* indem er in sich selbst den Vater und dessen Liebe offenbarte.[7] In Jesus Christus ist jeder Weg zum Menschen – der Kirche ein für allemal im wechselvollen Bild der Zeiten aufgegeben – gleichzeitig ein Weg, der zum Vater und zu seiner Liebe führt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Wahrheit auf unsere Zeit hin neu bekräftigt.

Je mehr sich die Sendung der Kirche auf den Menschen konzentriert, je mehr sie sozusagen anthropozentrisch ist, desto mehr muss sie sich als theozentrisch erweisen und es in Wirklichkeit sein, sich also in Jesus Christus auf den Vater ausrichten. Während verschiedene Geistesströmungen in der Vergangenheit und der Gegenwart dazu neigten und neigen, Theozentrik und Anthropozentrik voneinander zu trennen und sogar in Gegensatz zueinander zu bringen, bemüht sich die Kirche, darin Christus folgend, deren organische, tiefe Verbindung in die Geschichte des Menschen einzubringen. Das ist auch ein Grundgedanke, vielleicht sogar der wichtigste, in der Lehre des letzten Konzils. Wenn wir also in der gegenwärtigen Phase der Kirchengeschichte unsere erste Aufgabe darin sehen, *die Lehre des grossen Konzils zu verwirklichen,* so müssen wir uns diesem Grundgedanken mit Glauben, offenem Geist und mit dem Herzen zuwenden. Schon in meiner vorhin erwähnten Enzyklika habe ich versucht hervorzuheben, dass die Vertiefung und vielfache Bereicherung des Wissens um die Kirche – eine Frucht des Konzils – unseren Geist und unser Herz für Christus selbst weiter auftun müssen. Heute möchte ich sagen, dass diese Öffnung auf Christus hin – der als Erlöser der Welt dem Menschen den Menschen voll offenbart – sich nur vollziehen kann in einer immer reiferen Beziehung zum Vater und zu seiner Liebe.

2. Die Inkarnation des Erbarmens

Gott, «der in unzugänglichem Licht wohnt»,[8] spricht zugleich zum Menschen durch die Sprache des Universums: «Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit».[9] Diese indirekte und unvollkommene Erkenntnis – ein Werk des Verstandes, der Gott durch Vermittlung der Geschöpfe sucht, ausgehend von der sichtbaren Welt – ist noch kein «Sehen des Vaters». «Niemand hat Gott je gesehen», schreibt der heilige Johannes, um jener Wahrheit besonderen Nachdruck zu verleihen, dass «Er, der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, (ihn) kundgemacht hat».[10] Diese «Kundmachung» offenbart Gott im unauslotbaren Geheimnis seines einen und dreifaltigen Seins, das von «unzugänglichem Licht»[11] umgeben ist. Doch erkennen wir Gott durch die «Kundmachung» Christi vor allem in seiner liebenden Zuwendung zum Menschen, in seiner «Menschen-Freundlichkeit».[12] Gerade hier wird seine «unsichtbare Wirklichkeit» auf besondere Weise «sichtbar» in unvergleichlich höherem Mass als durch all seine anderen «Werke»: sie wird *sichtbar in Christus und durch Christus,* durch seine Taten und seine Worte und schliesslich durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung.

Auf diese Weise – in Christus und durch Christus – wird Gott auch in seinem Erbarmen besonders sichtbar, das heisst: jene göttliche Eigenschaft tritt hervor, die schon das Alte Testament – in verschiedenen Bildern und Ausdrucksweisen – als *«Erbarmen»* beschrieben hat. Christus gibt der gesamten alttestamentlichen Tradition vom göttlichen Erbarmen eine endgültige Bedeutung. Er *spricht* nicht nur vom Erbarmen und erklärt es mit Hilfe von Gleichnissen und Parabeln, er ist vor allem selbst eine Verkörperung des Erbarmens, stellt es in seiner Person dar. *Er selbst ist in gewissem Sinne das Erbarmen.* Für den, der es in ihm sieht – und in ihm findet –, wird Gott in besonderer Weise «sichtbar» als Vater, «der voll Erbarmen ist».[13]

Die Mentalität von heute scheint sich vielleicht mehr als die der Vergangenheit

[1] Eph 2,4.
[2] Vgl. Joh 1,18; Hebr 1,1 f.
[3] Joh 14,8 f.
[4] Eph 2,4 f.
[5] 2 Kor 1,3.
[6] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et Spes, 22: AAS 58 (1966) S. 1042.
[7] Vgl. ebd.
[8] 1 Tim 6,16.
[9] Röm 1,20.
[10] Joh 1,18.
[11] 1 Tim 6,16.
[12] «Phil-anthropia»: Tit 3,4.
[13] Eph 2,4.

gegen einen Gott des Erbarmens zu sträuben und neigt dazu, schon die Idee des Erbarmens aus dem Leben und aus den Herzen zu verdrängen. Das Wort und der Begriff «Erbarmen» scheinen den Menschen zu befremden, der dank eines in der Geschichte vorher nie gekannten wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts Herrscher geworden ist und sich die Erde untertan gemacht und unterjocht hat.[14] Dieses Herrschen über die Erde, das zuweilen einseitig und oberflächlich verstanden wird, scheint für das Erbarmen keinen Raum zu lassen. Es ist in diesem Zusammenhang lohnend, auf das Bild von der «Situation des Menschen in der heutigen Welt» zurückzugreifen, wie es am Beginn der Konstitution Gaudium et Spes umrissen wird. Unter anderem lesen wir dort die folgenden Sätze: «So zeigt sich die moderne Welt zugleich stark und schwach, zum Besten befähigt und zum Schlimmsten bereit. Sie hat die Wahl zwischen Freiheit und Sklaverei, Fortschritt und Rückschritt, Brüderlichkeit und Hass. Zudem weiss nun der Mensch, dass es seine Aufgabe ist, jene Kräfte, die er selbst geweckt hat und die ihn zermalmen oder ihm dienen können, richtig zu lenken.»[15]

Die Lage der Welt von heute weist nicht nur Umwandlungen auf, die zur Hoffnung auf *eine bessere Zukunft des Menschen auf dieser Erde* berechtigen, sondern auch vielfache *Bedrohungen,* welche über die bisher gekannten weit hinausgehen. Die Kirche muss auf diese Bedrohungen bei entsprechenden Gelegenheiten weiterhin aufmerksam machen (wie in den Ansprachen vor der UNO, der UNESCO, der FAO und anderswo), sie aber auch im Lichte der von Gott empfangenen Wahrheit durchdenken.

In Christus geoffenbart, erlaubt uns die Wahrheit über Gott, den «Vater des Erbarmens»,[16] ihn dem Menschen besonders nahe zu «sehen», und zwar vor allem dann, wenn der Mensch leidet, wenn er im Kern seiner Existenz und seiner Würde bedroht ist. Das ist der Grund, warum sich in der heutigen Situation der Kirche und der Welt viele Menschen und viele Gemeinschaften, von einem lebendigen Glaubenssinn geführt, sozusagen spontan an Gottes Erbarmen wenden. Sie werden dazu sicher von Christus selbst gedrängt, der durch seinen Geist in den Herzen der Menschen am Werk ist. Das von ihm geoffenbarte Geheimnis Gottes als des «Vaters des Erbarmens» wird vor dem Hintergrund der heutigen Bedrohung des Menschen gleichsam ein einzigartiger Appell an die Kirche.

Mit dieser Enzyklika möchte ich auf diesen Appell eingehen; ich möchte aus der zeitlosen, in ihrer Einfachheit und zugleich Tiefe unvergleichlichen Sprache der Offenbarung und des Glaubens schöpfen, um in ihr noch einmal die grossen Besorgnisse unserer Zeit vor Gott und den Menschen auszusprechen.

Offenbarung und Glaube lehren uns ja nicht so sehr, abstrakt über das Geheimnis Gottes als des «Vaters des Erbarmens» nachzusinnen, sondern zu diesem Erbarmen unsere Zuflucht zu nehmen, im Namen Christi und in Einheit mit ihm. Hat er etwa nicht gesagt, dass unser Vater, «der auch das Verborgene sieht»,[17] sozusagen unablässig darauf wartet, dass wir ihn in jeder Not anrufen und so immer sein Geheimnis ermessen: das Geheimnis des Vaters und seiner Liebe?[18]

So ist es mein Wunsch, dass die Überlegungen dieser Enzyklika das Geheimnis der väterlich-erbarmenden Liebe Gottes allen näher bringen und zugleich zu einem inständigen Gebet der Kirche um Erbarmen werden, das der Mensch und die Welt von heute so sehr brauchen – und sie brauchen es, auch wenn sie sich dessen oft nicht bewusst sind.

II. Die messianische Botschaft

3. Als Christus zu wirken und zu lehren begann

Vor seinen Landsleuten in Nazaret bezieht sich Christus auf die Worte des Propheten Jesaja: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.»[19] Diese Sätze sind bei Lukas *Jesu erste Messias-Offenbarung,* der dann die Taten und Worte folgen, die wir aus dem Evangelium kennen. Durch diese Taten und Worte macht Christus den Vater unter den Menschen gegenwärtig. Es ist ungemein bezeichnend, dass diese Menschen vor allem die Armen sind, denen es an Lebensunterhalt fehlt; die, welche ihrer Freiheit beraubt sind; die Blinden, welche die Schönheit der Schöpfung nicht sehen können; die, welche in Trauer und Sorge leben oder unter sozialen Ungerechtigkeiten leiden; und schliesslich die Sünder. Vor allem für die Letztgenannten wird der Messias ein besonders verstehbares Zeichen Gottes, der Liebe ist, ein Zeichen des Vaters. In diesem sichtbaren Zeichen können die Menschen von heute ebenso wie die Menschen von damals den Vater sehen.

Es ist aufschlussreich, dass Jesus den von Johannes dem Täufer gesandten Boten auf ihre Frage: «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?»,[20] mit dem gleichen Zeugnis antwortet, mit dem er in Nazaret seine Lehrtätigkeit begonnen hatte: «Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet», und dass er abschliessend hinzufügt: «Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt.»[21]

Jesus offenbarte insbesondere durch seinen Lebensstil und seine Taten, wie *die Liebe,* die wirkende Liebe, die Liebe, die sich dem Menschen zuwendet und alles umfängt, was sein Menschsein ausmacht, *in unserer Welt gegenwärtig ist.* Diese Liebe tritt besonders dort in Erscheinung, wo sie mit Leid, Ungerechtigkeit und Armut in Berührung kommt, mit der konkreten *conditio humana,* der geschichtlichen Befindlichkeit des Menschen, die auf verschiedene Weise von der physischen und moralischen Begrenztheit und Gebrechlichkeit des Menschen geprägt ist. Gerade wegen der Art und des Bereichs, in denen sich die Liebe kundtut, wird sie in der Sprache der Bibel auch als «Erbarmen» bezeichnet.

Christus offenbart Gott, der Vater ist, der «Liebe ist», wie sich der heilige Johannes in seinem ersten Brief ausdrücken wird;[22] er offenbart Gott, der «voll Erbarmen» ist, wie wir beim heiligen Paulus lesen.[23] Diese Wahrheit ist nicht so sehr Gegenstand einer Belehrung, sondern in erster Linie eine Wirklichkeit, die uns durch Christus gegenwärtig wird. *Den Vater als Liebe und Erbarmen gegenwärtig zu machen,* ist für ihn die grundlegende Verwirklichung seiner Sendung als Messias; das bestätigen die Worte, die er in der Synagoge von Nazaret gesprochen hat und dann vor seinen Jüngern und vor den Boten Johannes' des Täufers.

Im Rahmen dieser Bekundung der Gegenwart Gottes als Vater, Liebe und Erbarmen macht Jesus das Erbarmen zu einem der *Hauptthemen seiner Lehrtätigkeit.* Wie gewöhnlich, spricht er auch hier vor allem «in Gleichnissen», da diese das eigentliche Wesen der Dinge besser zum Ausdruck bringen. Es genügt, in diesem Zusammenhang an die Gleichnisse vom verlorenen

[14] Vgl. Gen 1,28.
[15] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et Spes, 9: AAS 58 (1966) S. 1032.
[16] 2 Kor 1,3.
[17] Mt 6,4.6.18.
[18] Vgl. Eph 3,18; ausserdem Lk 11,5–13.
[19] Lk 4,18 f.
[20] Lk 7,19.
[21] Lk 7,22 f.
[22] 1 Joh 4,8.16.
[23] Eph 2,4.

Sohn[24] oder vom barmherzigen Samariter[25] oder auch – als Gegensatz dazu – an das Gleichnis vom unbarmherzigen Diener[26] zu erinnern. Zahlreich sind die Abschnitte in der Unterweisung Christi, welche die erbarmende Liebe unter immer neuen Gesichtspunkten schildern. Halten wir uns nur den guten Hirten vor Augen auf der Suche nach seinem verlorenen Schaf[27] oder die Frau, welche das ganze Haus durchkehrt, um die verlorene Drachme zu finden.[28] Diese Themen der Lehre Christi werden besonders vom Evangelisten Lukas behandelt, dessen Evangelium den Ehrennamen «Evangelium des Erbarmens» bekam.

Bei dieser unserer Betrachtung der Verkündigung Jesu tut sich ein entscheidendes Problem auf: die Bedeutung der Ausdrücke und der Inhalt der Begriffe, vor allem *der Begriffsinhalt von «Erbarmen» (im Verhältnis zu dem von «Liebe»).* Das Erfassen dieser Inhalte ist der Schlüssel zum Verständnis der Wirklichkeit des Erbarmens. Und gerade darauf kommt es uns am meisten an. Bevor wir uns allerdings im folgenden Abschnitt unserer Erwägungen diesem Punkt zuwenden und die einzelnen Wortbedeutungen und schliesslich den Begriffsinhalt von «Erbarmen» zu klären suchen, ist noch eine Feststellung notwendig: nämlich dass Christus beim Offenbaren der erbarmenden Liebe Gottes gleichzeitig *von den Menschen forderte,* sich in ihrem Leben ebenfalls von Liebe und Erbarmen leiten zu lassen. Diese Forderung gehört wesenhaft zur messianischen Botschaft und stellt den Kern des evangelischen *Ethos* dar. Der Meister bringt sie zum Ausdruck sowohl in der Form des Gebotes, das er als «das wichtigste und erste»[29] bezeichnet, wie auch in der Form einer Seligpreisung, wenn er in der Bergpredigt ausruft: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden».[30]

Der messianischen Botschaft über das Erbarmen eignet somit eine besondere göttlich-menschliche Dimension. Christus wird in Erfüllung der messianischen Prophetien die Inkarnation jener Liebe, welche mit besonderer Eindringlichkeit in ihrer Zuwendung zu den Leidenden, den Unglücklichen und den Sündern sichtbar wird; er macht so den Vater, den Gott «voll Erbarmen», gegenwärtig und in grösserer Fülle offenbar. Dabei wird er für die Menschen zugleich Modell der erbarmenden Liebe zum Nächsten und verkündet so durch die Taten noch mehr als durch seine Worte den Aufruf zum Erbarmen, der eines der wesentlichen Elemente des evangelischen Ethos ist. Es geht hier nicht nur um die Befolgung eines Gebotes oder einer sittlichen Norm, sondern um die Erfüllung einer Grundvoraussetzung dafür, dass Gott dem Menschen sein Erbarmen erweisen kann: «Die Barmherzigen ... werden Erbarmen finden».

III. Das Alte Testament

4. Der Begriff «Erbarmen» hat im Alten Testament seine lange und reiche Geschichte. Wir müssen auf sie zurückgreifen, damit das von Christus geoffenbarte Erbarmen in grösserer Fülle aufleuchten kann. Als er dieses Erbarmen durch Wort und Tat offenbarte, wandte er sich an Menschen, die nicht nur das Wort Erbarmen kannten, sondern auch als *Gottesvolk des Alten Bundes* im Lauf einer mehrhundertjährigen Geschichte *das Erbarmen Gottes auf besondere Weise erfahren hatten.* Diese Erfahrung war sowohl sozial und gemeinschaftlich als auch individuell und innerlich.

Israel war ja das Volk des Bundes mit Gott – eines oft gebrochenen Bundes. Wenn es sich seiner Untreue bewusst wurde – im Lauf der Geschichte Israels fehlte es nicht an Propheten und anderen, welche dieses Bewusstsein weckten –, rief es das Erbarmen an. Die Bücher des Alten Testamentes bringen uns dafür Zeugnisse zur Genüge. Als besonders wichtige Tatsachen und Texte seien angeführt: der Beginn der Geschichte der Richter,[31] das Gebet Salomos bei der Einweihung des Tempels,[32] ein Teil der Weissagungen Michas,[33] die trostvollen Zusicherungen bei Jesaja,[34] das flehende Gebet der Juden in der Verbannung,[35] die Erneuerung des Bundes nach der Rückkehr aus dem Exil.[36]

Es ist bedeutsam, dass die Propheten in ihrer Verkündigung das Erbarmen, auf das sie wegen der Sünden des Volkes oft zu sprechen kommen, mit dem eindrucksvollen Bild der Liebe Gottes in Verbindung bringen. Der Herr liebt Israel mit der Liebe einer besonderen Erwählung, ähnlich der Liebe eines Bräutigams;[37] deshalb verzeiht er immer wieder seine Schuld, ja seinen Treubruch und Verrat. Findet er Busse und echte Bekehrung, nimmt er sein Volk wieder neu in Gnaden an.[38] Bei den Propheten bedeutet *Erbarmen eine besondere Kraft der Liebe, die stärker ist als die Sünde und Untreue* des auserwählten Volkes.

In diesem weitgespannten «sozialen» Zusammenhang tritt das Erbarmen als entsprechendes Gegenüber der inneren Erfahrung der einzelnen Personen auf, die sich in Schuld verstrickt haben oder Leiden und Unglück aller Art ausgesetzt sind. *Sowohl das physische als auch das moralische Übel oder die Sünde* veranlassen die Söhne und Töchter Israels, sich an den Herrn zu wenden und sein Erbarmen anzurufen. In solcher Weise – im Wissen um die Schwere seiner Schuld – wendet sich David an ihn.[39] An ihn wendet sich nach seinem Aufbegehren auch Ijob in seinem entsetzlichen Unglück;[40] an ihn wendet sich Ester im Bewusstsein der tödlichen Gefahr, die ihr Volk bedroht.[41] In den Büchern des Alten Testamentes finden wir noch weitere Beispiele dieser Art.[42]

Am Anfang dieser mannigfaltigen gemeinschaftlichen und persönlichen Überzeugung, wie sie vom ganzen Alten Testament im Laufe der Jahrhunderte bestätigt wird, steht die grundlegende Erfahrung des auserwählten Volkes in der Zeit des Exodus: der Herr sah das Elend des versklavten Volkes, hörte seine Schreie, erkannte seine Bedrängnis und beschloss, es zu befreien.[43] In dieser Rettung durch den Herrn sieht der Prophet dessen Liebe und Mitleid am Werk.[44] Hier hat die Sicherheit ihre Wurzeln, mit der das auserwählte Volk und jedes seiner Glieder auf Gottes Erbarmen baut, das man in jeder Bedrängnis anrufen kann.

Dazu kommt die Tatsache, dass das Elend des Menschen, seine «Erbärmlichkeit», auch in seiner Sünde besteht. Das Bundesvolk kannte dieses Elend schon von den Zeiten des Exodus an, als es das goldene Kalb aufstellte. Über diesen Akt des Bundesbruches hat der Herr triumphiert, als er sich dem Mose feierlich als «ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Güte und Treue» kundtat.[45] In dieser zentralen Offenbarung wird das auserwählte Volk und jedes seiner Mitglieder nach jedem Fall in Schuld immer wieder die Kraft und den Beweggrund finden, sich an den Herrn zu wenden, um ihn an das zu erinnern, was er selbst über sich geoffenbart hat,[46] und seine Vergebung zu erflehen.

[24] Lk 15,11–32.
[25] Lk 10,30–37.
[26] Mt 18,23–35.
[27] Mt 18,12–14; Lk 15,3–7.
[28] Lk 15,8–10.
[29] Mt 22,38.
[30] Mt 5,7.
[31] Vgl. Ri 3,7–9.
[32] Vgl. 1 Kön 8,22–53.
[33] Vgl. Mich 7,18–20.
[34] Vgl. Jes 1,18; 51,4–16.
[35] Vgl. Bar 2,11–3,8.
[36] Vgl. Neh 9.
[37] Vgl. z. B. Hos 2,21–25 und 15; Jes 54,6–8.
[38] Vgl. Jer 31,20; Ez 39,25–29.
[39] Vgl. 2 Sam 11; 12; 24,10.
[40] Ijob passim.
[41] Est 4,17^{k} ff.
[42] Vgl. z. B. Neh 9,30–32; Tob 3,2f. 11f.; 8,16f.; 1 Makk 4,24.
[43] Vgl. Ex 3,7f.
[44] Vgl. Jes 63,9.
[45] Ex 34,6.
[46] Vgl. Num 14,18; 2 Chr 30,9; Neh 9,17; Ps 86 (85),15; Weish 15,1; Sir 2,11; Joël 2,13.

So hat der Herr in seinen Taten und Worten seinem erwählten Volk schon von der Schwelle seiner Geschichte an handelnd und sprechend sein Erbarmen geoffenbart, und dieses Volk hat sich im weiteren Verlauf seiner Geschichte im Unglück wie beim Bewusstwerden seiner Schuld immer wieder dem Gott der Erbarmungen anvertraut. Alle Färbungen der Liebe zeigen sich im Erbarmen des Herrn gegen die Seinen: er ist ihr Vater,[47] weshalb Israel sein erstgeborener Sohn ist;[48] er ist auch der Bräutigam jener, der vom Propheten ein neuer Name verkündet wird: *ruhama,* «Wohlgeliebte», weil ihr Erbarmen widerfahren soll.[49]

Auch wenn der Herr, durch die Treulosigkeit seines Volkes erbittert, beschliesst, es fallen zu lassen, ist seine Zärtlichkeit und seine grossherzige Liebe zu den Seinen immer noch stark genug, um ihn seinen Zorn vergessen zu lassen.[50] So ist es verständlich, dass dann die Psalmisten, sobald sie das höchste Loblied auf den Herrn anstimmen wollen, den Gott der Liebe besingen, den Gott der Zärtlichkeit, des Erbarmens und der Treue.[51]

Aus all dem folgt, dass das Erbarmen nicht nur zum Gottesbegriff gehört, sondern das Leben des ganzen Volkes Israel und seiner einzelnen Söhne und Töchter kennzeichnet; *es ist der Inhalt der innigen Beziehung zu ihrem Herrn,* der Inhalt ihres Gesprächs mit ihm. Gerade in dieser Hinsicht wird das Erbarmen in den einzelnen Büchern des Alten Testaments mit einer Fülle von Ausdrücken beschrieben. Es wäre vielleicht schwierig, in diesen Büchern eine rein theoretische Antwort auf die Frage zu suchen, was das Erbarmen als solches ist. Nichtsdestoweniger sagt die in ihnen verwendete *Terminologie* schon sehr viel darüber aus.[52]

Das Alte Testament bedient sich beim Preis des göttlichen Erbarmens vieler bedeutungsverwandter Ausdrücke; sie unterscheiden sich durch die Eigenheit ihres jeweiligen Inhaltes, *streben jedoch sozusagen von verschiedenen Richtungen aus einem einzigen Grundinhalt zu,* um dessen übersteigenden Reichtum zum Ausdruck und dem Menschen unter verschiedenen Gesichtspunkten näher zu bringen. Das Alte Testament ermutigt die von Unglück Betroffenen, vor allem die Schuldbeladenen – wie auch das ganze Volk Israel, das den Bund mit Gott geschlossen hatte –, *das Erbarmen anzurufen* und mit ihm zu rechnen; es wird in Zeiten des Falls und der Mutlosigkeit ins Bewusstsein gerufen. Und sooft es sich im Leben des Volkes oder des einzelnen zeigt und verwirklicht, wird es dann Gegenstand von *Dank und Lobpreis.*

Auf diese Weise wird das Erbarmen in gewisser Hinsicht der göttlichen Gerechtigkeit gegenübergestellt und erweist sich in vielen Fällen nicht nur als stärker, sondern auch als tiefer. Schon in der Lehre des Alten Testamentes ist die Gerechtigkeit zwar eine echte Tugend im Menschen und in

[47] Vgl. Jes 63,16.

[48] Vgl. Ex 4,22.

[49] Vgl. Hos 2,3.

[50] Vgl. Hos 11,7–9; Jer 31,20; Jes 54,7 f.

[51] Ps 103 (102) und 145 (144).

[52] Die Bücher des Alten Testaments bedienen sich, um den Begriff «Erbarmen» auszudrücken, vor allem zweier Wörter, die verschiedene semantische Nuancen aufweisen. Da ist vor allem das Wort *hesed,* das eine tief verwurzelte Haltung von Güte bezeichnet. Wenn sich diese zwischen zwei Menschen entwickelt, sind sie nicht nur einander wohlwollend gesinnt, sondern auch einander treu, und zwar aufgrund einer inneren Verpflichtung, also auch *aufgrund einer Treue zu sich selbst.* Wenn *hesed* auch «Gnade» oder «Liebe» bedeutet, dann eben aufgrund dieser *Treue.* Die Tatsache, dass die besagte Verpflichtung nicht nur moralischer, sondern fast rechtlicher Art ist, ändert daran nichts. Wenn im Alten Testament der Ausdruck *hesed* auf den Herrn bezogen wird, geschieht das immer im Zusammenhang mit dem Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat. Dieser Bund war von seiten Gottes eine Gabe und ein Gnadenerweis für Israel. Dennoch bekam *hesed* – weil sich Gott um des geschlossenen Bundes willen verpflichtet hatte, diesen einzuhalten – in gewissem Sinn rechtlichen Charakter. Die rechtliche Verpflichtung von seiten Gottes trat ausser Kraft, wenn Israel den Bund brach und dessen Bedingungen missachtete. Doch gerade dann enthüllte *hesed,* nun keine rechtliche Verpflichtung mehr, seinen tiefsten Sinn in seiner anfänglichen Bedeutung: Liebe, die schenkt; Liebe, die stärker ist als der Verrat; Gnade, die stärker ist als die Sünde.

Diese Treue zur untreuen «Tochter meines Volkes» (vgl. Klgl 4,3.6) ist letzten Endes *von seiten Gottes Treue zu sich selbst.* Das ergibt sich klar vor allem aus der häufigen Wiederkehr des Wortpaares *hesed we'emet* (= Gnade und Treue), das man als Hendiadyoin betrachten könnte (vgl. z. B. Ex 34,6; 2 Sam 2,6; 15,20; Ps 25 (24),10; 40 (39),11 f.; 85 (84),11; 138 (137),2; Mich 7,20). «Nicht euretwegen handle ich, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen» (Ez 36,22). Wenngleich also auch Israel, schuldbeladen durch den Bundesbruch, auf Gottes *hesed* keinen rechtlichen Anspruch hat, so darf und muss es doch weiterhin darauf hoffen und vertrauen, da der Gott des Bundes wahrhaft «seiner Liebe verantwortlich» ist. Frucht einer solchen Liebe sind die Verzeihung, die Wiederaufnahme in die Beziehung der Huld und Gnade und die Erneuerung des inneren Bundes.

Das zweite Wort, das in der Terminologie des Alten Testaments zur Bezeichnung des Erbarmens dient, ist *rahamim.* Es hat eine andere Nuance als *hesed.* Während letzteres die Treue zu sich selbst und die «Verantwortung der eigenen Liebe gegenüber» (in gewisser Hinsicht männliche Charakterzüge) hervorhebt, lässt *rahamim* schon von der Wortwurzel her *die Mutterliebe anklingen (rehem* = Mutterschoss). Der tiefsten und ursprünglichsten Verbundenheit, ja Einheit der Mutter mit dem Kind entspringt eine besondere Beziehung zu ihm, eine besondere Liebe. Diese Liebe kann man als völlig ungeschuldet bezeichnen, ist sie doch nicht Lohn für ein Verdienst; insofern stellt sie eine innere Notwendigkeit dar, einen «Zwang» des Herzens. Sie ist eine gleichsam «weibliche» Variante der männlichen Treue zu sich selbst, wie sie in *hesed* anklingt. Auf diesem psychologischen Hintergrund entfaltet sich *rahamim* in eine ganze Reihe von Gefühlen, so etwa Güte und Zärtlichkeit, Geduld und Verständnis, das heisst Bereitschaft zur Verzeihung.

Das Alte Testament schreibt dem Herrn eben diese Charakterzüge zu, wenn es auf ihn den Ausdruck *rahamin* anwendet. So lesen wir bei Jesaja: «Kann denn eine Frau ihr Kind vergessen, eine Mutter ihren eigenen Sohn? *Und selbst, wenn sie ihr Kind vergessen würde: Ich vergesse dich nicht»* (Jes 49,15). Diese Liebe, die dank der geheimnisvollen Kraft der Mutterschaft treu und unüberwindlich ist, wird in den alttestamentlichen Texten verschiedenartig ausgedrückt: als Rettung aus Gefahren, insbesonders von Feinden, als Vergebung der Sünden – der Einzelnen und des ganzen Volkes Israel – und schliesslich als die Entschlossenheit, die (endzeitliche) Verheissung und Hoffnung trotz aller menschlichen Untreue zu erfüllen, wie wir bei Hosea lesen: «Ich will ihre Untreue heilen und sie in Grossmut wieder lieben» (Hos 14,5).

In der Terminologie des Alten Testamentes finden wir noch andere Ausdrücke, die sich in verschiedener Weise auf den selben Grundinhalt beziehen. Die beiden vorhin erwähnten verdienen jedoch besondere Aufmerksamkeit. In ihnen tritt klar der *ursprüngliche anthropomorphe Aspekt* hervor: die Verfasser der biblischen Schriften verwenden, um das göttliche Erbarmen zu beschreiben, Ausdrücke, die dem Bewusstsein und der Erfahrung ihrer Zeitgenossen entsprechen. Die griechische Terminologie der Septuaginta-Übersetzung ist weniger reich als die hebräische und bietet daher nicht alle semantischen Nuancen, die den Originaltext kennzeichnen. Auf jeden Fall baut das Neue Testament auf dem Reichtum und der Tiefe auf, die bereits dem Alten eigen waren.

Auf diese Weise erben wir vom Alten Testament – gleichsam in einer besonderen Synthese – nicht nur den Reichtum der Ausdrücke dieser Bücher zur Beschreibung des göttlichen Erbarmens, sondern auch eine spezifische, selbstverständlich anthropomorphe «Psychologie» Gottes: *das Bild seiner sich sorgenden Liebe,* die sich angesichts des Übels – insbesondere der Sünde des Menschen und des Volkes – *als Erbarmen kundtut.* Dieses Bild besteht aus dem eher allgemeinen Inhalt des Verbums *hanan,* aber auch aus dem von *hesed* und von *rahamim.* Das Wort *hanan* drückt etwas Umfassenderes aus: den Erweis der Gnade, worin gleichsam eine ständige Bereitschaft zu Hochherzigkeit, Güte und Milde eingeschlossen ist.

Ausser diesen grundlegenden semantischen Elementen schliesst der Begriff des Erbarmens im Alten Testament auch den Bedeutungsgehalt des Wortes *hamal* ein, das wörtlich «(den besiegten Feind) verschonen» bedeutet, aber auch «Verzeihen und Mitleid bezeugen», und infolgedessen Vergebung und Nachlass der Schuld. Auch das Wort *hus* drückt Verzeihen und Mitleid aus, aber vor allem in gefühlsmässigem Sinn. Diese Ausdrücke treten in den biblischen Texten seltener zur Bezeichnung des Erbarmens auf. Ausserdem ist das bereits erwähnte Wort *'emet* hervorzuheben, das in erster Linie «Solidität, Sicherheit» bedeutet (im Griechischen der Septuaginta: «Wahrheit») und dann «Treue», so dass es sich mit dem semantischen Inhalt des Wortes *hesed* zu verbinden scheint.

Gott die transzendente Vollkommenheit, wird jedoch von der «Grösse» der Liebe überragt, insofern diese ursprünglicher und grundlegender ist. Die Liebe motiviert sozusagen die Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit dient letztlich der Liebe. Der Vorrang und die Erhabenheit der Liebe gegenüber der Gerechtigkeit (das ist bezeichnend für die ganze Offenbarung) *kommen gerade im Erbarmen zum Ausdruck.* Das war den Psalmisten und Propheten so klar, dass sogar das Wort *Gerechtigkeit* selbst allmählich das vom Herrn gewirkte Heil und sein Erbarmen bedeutete.[53] *Das Erbarmen unterscheidet sich von der Gerechtigkeit, steht jedoch nicht im Widerspruch zu ihr,* wenn wir, wie es eben das Alte Testament tut, in der Geschichte des Menschen die Gegenwart Gottes anerkennen, der sich schon als Schöpfer seinem Geschöpf in besonderer Liebe verbunden hat. Die Liebe schliesst von ihrem Wesen her Hass und Übel-wünschen dem gegenüber aus, dem sie sich einmal zum Geschenk gemacht hat: *Nihil odisti eorum quae fecisti,* «du ... verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast».[54] Diese Worte weisen auf das tiefe Fundament der Beziehung zwischen Gerechtigkeit und Erbarmen in Gott – in seiner Zuwendung zum Menschen und zur Welt. Sie bedeuten, dass wir die belebenden Wurzeln und die innigsten Motive dieses Verhältnisses suchen und zum «Anfang», *auf das Schöpfungsgeheimnis selbst* zurückgehen müssen. Schon im Alten Bund verheissen diese Worte die volle Offenbarung Gottes, der «Liebe ist».[55]

Mit dem Geheimnis der Schöpfung ist das *Geheimnis der Erwählung* verbunden, das in besonderer Weise die Geschichte jenes Volkes geprägt hat, dessen geistlicher Vater Abraham kraft seines Glaubens ist. Durch dieses Volk, dessen Weg entlang der Geschichte des Alten sowie des Neuen Bundes führt, richtet sich das Geheimnis der Erwählung an jeden Menschen, an die ganze Menschheitsfamilie. «Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt.»[56] «Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen ... – meine Gnade wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken.»[57] Diese Wahrheit, einst Israel verkündet, trägt in sich die Perspektive der ganzen Geschichte des Menschen: eine *Perspektive,* die zugleich *zeitlich und endzeitlich* ist.[58] Christus offenbart den Vater in der gleichen Perspektive einer schon vorbereiteten Hörerschaft, wie die Schriften des Alten Testaments an vielen Stellen beweisen. Beim Abschluss dieses Offenbarens am Vorabend seines Todes spricht er zum Apostel Philippus die denkwürdigen Worte: «Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt ... ? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.»[59]

IV. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

5. Der Vergleich

Schon an der Schwelle zum Neuen Testament wird im Evangelium des heiligen Lukas eine einzigartige Entsprechung zwischen zwei Beschreibungen des göttlichen Erbarmens hörbar, in der die gesamte Tradition des Alten Testamentes machtvoll widerhallt. Hier finden die semantischen Inhalte der differenzierten Terminologie der alttestamentlichen Bücher ihren Niederschlag. Wir sehen *Maria,* die das Haus des Zacharias betritt und aus ganzer Seele den Herrn *preist* für *«sein Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht* über denen, die ihn fürchten». Gleich darauf erwähnt sie Gottes Huld für Israel und rühmt die Erwählung Israels, *«das Erbarmen»,* an das er, sein Erwähler, eh und je *«denkt».*[60] Später, im selben Haus, lobpreist bei der Geburt Johannes' des Täufers dessen Vater *Zacharias* den Gott Israels und verherrlicht sein «Erbarmen mit unseren Vätern», und dass er *«seines heiligen Bundes gedachte».*[61]

In der Lehre Christi wird das vom Alten Testament übernommene Bild *vereinfacht* und zugleich *vertieft.* Das zeigt sich vielleicht am deutlichsten in der Parabel vom verlorenen Sohn,[62] wo das Wesen des göttlichen Erbarmens besonders deutlich aufleuchtet (wenn auch das Wort «Erbarmen» im Urtext nicht vorkommt). Dazu trägt nicht so sehr, wie in den alttestamentlichen Büchern, die Terminologie bei, sondern vielmehr die Analogie, der Vergleich, der es möglich macht, das Geheimnis des Erbarmens vollständiger zu erfassen, das sich wie ein tiefes Drama zwischen der Liebe des Vaters und der Verlorenheit und Sünde des Sohnes ereignet.

Dieser Sohn, der vom Vater das ihm zustehende Erbteil erhält und von zuhause weggeht, um es in einem fernen Land mit seinem «zügellosen Leben» zu verschleudern, ist in gewisser Hinsicht der Mensch aller Zeiten, angefangen von dem, der als erster das Erbteil der Gnade und der Gerechtigkeit des Urstandes verlor. Die Analogie ist hier sehr weitgespannt. Die Parabel bezieht sich indirekt auf jeden Bruch des Liebesbundes, auf jeden Verlust der Gnade, auf jede Sünde. In dieser Analogie wird weniger die Untreue des Volkes Israel hervorgehoben, als dies in der Tradition der Propheten der Fall war, obwohl auch sie mitgemeint sein kann. Als dieser Sohn «alles durchgebracht hatte, ging es ihm sehr schlecht», um so mehr als «in dem Land», in das er sich nach Verlassen des väterlichen Hauses begeben hatte, «eine grosse Hungersnot ausgebrochen war». In dieser Lage «hätte er gerne seinen Hunger gestillt», ganz gleich womit, sogar «mit den Futterschoten, die die Schweine frassen», welche er für «einen Bürger des Landes» auf dem Feld hütete. Aber selbst das wurde ihm verweigert.

Die Analogie verlagert sich eindeutig auf das Innere des Menschen. Das Vermögen, welches der Sohn vom Vater empfangen hatte, war eine Quelle materieller Güter; aber wichtiger als diese Güter war seine *Würde als Sohn im Haus des Vaters.* Die Lage, in der er sich nach dem Verlust der materiellen Güter vorfand, musste ihm den Verlust dieser Würde zum Bewusstsein bringen. Früher, als er vom Vater sein Erbteil verlangte, um fortzugehen, hatte er daran nicht gedacht. Anscheinend denkt er auch jetzt noch nicht daran, wenn er zu sich selbst sagt: «Wieviele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um.» Er misst sich mit dem Mass der Güter, die er verloren hat, die er nicht mehr «besitzt», während die Tagelöhner im Haus seines Vaters sie «besitzen». Aus seinen Worten spricht vor allem seine Ausrichtung auf die materiellen Güter. Nichtsdestoweniger verbirgt sich unter ihrer Oberfläche das Drama der verlorenen Würde, das Wissen um die leichtsinnig zerstörte Sohnschaft.

So fasst er denn den Entschluss: «Ich will aufbrechen und *zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe mich* gegen den Himmel und gegen dich *versündigt.* Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner.»[63] Diese Worte rücken das Kernproblem vollends ins Licht. Der materielle Engpass, in den der verlorene Sohn durch

[53] Ps 40,11; 98,2f.; Jes 45,21; 51,5.8; 56,1.

[54] Weish 11,24.

[55] 1 Joh 4,8.16.

[56] Jer 31,3.

[57] Jes 54,10.

[58] Jon 4,2.11; Ps 145,9; Sir 18,8–14; Weish 11,23–12,1.

[59] Joh 14,9.

[60] In beiden Fällen handelt es sich um *hesed,* also um die Treue Gottes zur eigenen Liebe gegenüber seinem Volk, um die Treue zu den Verheissungen, die eben in der Mutterschaft der Gottesmutter ihre endgültige Erfüllung finden werden (vgl. Lk 1,49–54).

[61] Vgl. Lk 1,72. – Auch in diesem Fall handelt es sich um Erbarmen im Sinn von *hesed,* während in den folgenden Sätzen, in denen Zacharias von der «barmherzigen Liebe unseres Gottes» spricht, eindeutig die zweite Bedeutung, die von *rahamim* (lateinische Übersetzung: *viscera misericordiae),* zum Ausdruck gebracht wird, welche das göttliche Erbarmen eher mit der mütterlichen Liebe identifiziert.

[62] Vgl. Lk 15,11–32.

[63] Lk 15,18f.

seine Leichtfertigkeit und seine Sünde geraten war, hatte in ihm den Sinn für seine – jetzt verlorene – Würde zum Reifen gebracht. Sein Entschluss, in das väterliche Haus zurückzukehren und den Vater um Aufnahme zu bitten – nicht aufgrund der Rechte eines Sohnes, sondern als Tagelöhner –, scheint äusserlich durch den Hunger und das Elend veranlasst, in die er gefallen war; diesen Beweggrund durchdringt jedoch das Wissen um einen viel tieferen Verlust: *ein Tagelöhner im Haus des eigenen Vaters zu sein,* ist sicher eine grosse Demütigung und Schande. Dennoch ist der verlorene Sohn bereit, diese Demütigung und Schande auf sich zu nehmen. Er ist sich klar darüber, dass er kein anderes Recht mehr hat als das, im Haus des Vaters Tagelöhner zu sein. Er fasst seinen Entschluss im vollen Bewusstsein dessen, was er verdient hat und worauf er nach den Normen der Gerechtigkeit noch Anspruch erheben kann. Gerade diese Überlegung beweist, dass in der Tiefe des Gewissens des verlorenen Sohnes der Sinn für die verlorene Würde auftaucht, für jene Würde, die dem Verhältnis des Sohnes zum Vater entspringt. Mit diesem Entschluss macht er sich auf den Weg.

In der Parabel vom verlorenen Sohn wird kein einziges Mal das Wort «Gerechtigkeit» verwendet; gleiches gilt – im Urtext – für das Wort «Erbarmen». Aber *das Verhältnis der Gerechtigkeit zur Liebe, die sich als Erbarmen kundtut,* ist dem Inhalt der evangelischen Parabel in grosser Genauigkeit eingeschrieben. Sie macht deutlich, dass die Liebe zum Erbarmen wird, wenn es gilt, die – genaue und oft zu enge – Norm der Gerechtigkeit zu überschreiten. Nachdem der verlorene Sohn das vom Vater erhaltene Vermögen aufgebraucht hat und ins väterliche Haus zurückgekehrt ist, kann er nur beanspruchen, sich seinen Lebensunterhalt als Tagelöhner verdienen zu dürfen und eventuell nach und nach zu einem gewissen materiellen Besitz zu kommen, der in seiner Grösse aber vielleicht nie mehr an den heranreichen wird, den er verschleudert hat. Mehr kann er nicht beanspruchen in der Ordnung der Gerechtigkeit, umso weniger, als er nicht nur den ihm zustehenden Vermögensanteil vergeudet, sondern durch sein ganzes Verhalten auch *den Vater verletzt und beleidigt hat.* Dieses Verhalten, das ihn nach seinem eigenen Urteil die Würde eines Sohnes gekostet hat, konnte ja dem Vater nicht gleichgültig sein; es musste ihm Schmerz bereiten und ihn in gewisser Hinsicht auch mit hineinziehen. Und doch, letzten Endes ging es um den eigenen Sohn, und diese Beziehung konnte durch keinerlei Verhalten gestört oder getroffen werden. Der verlorene Sohn ist sich dessen bewusst, und gerade dieses Wissen lässt ihn den Verlust seiner Würde klar erkennen und den Platz richtig einschätzen, der ihm im Haus des Vaters noch zustehen konnte.

6. Die Betonung der menschlichen Würde

Dieses klar gezeichnete Bild von der inneren Verfassung des verlorenen Sohnes erlaubt es uns, genau zu erfassen, worin das göttliche Erbarmen besteht. Zweifellos enthüllt uns die Gestalt des Vaters in dieser einfachen, aber eindringlichen Analogie Gott als Vater. Das Verhalten des Vaters im Gleichnis, seine ganze Handlungsweise, in der seine innere Haltung sichtbar wird, lässt uns die einzelnen Linien der alttestamentlichen Sicht des Erbarmens in einer völlig neuen, ganz einfachen und tiefen Synthese wiederfinden. Der Vater des verlorenen Sohnes *ist seiner Vaterschaft treu, ist der Liebe treu,* mit der er seit jeher seinen Sohn beschenkt hat. Diese Treue kommt im Gleichnis nicht nur in der sofortigen Bereitschaft zum Ausdruck, mit der er den heimkehrenden Sohn, der das Vermögen verschleudert hat, aufnimmt; sie kommt noch mehr in der überströmenden, grosszügigen Freude über den heimgekehrten Verschwender zum Ausdruck, deren Ausmass sogar den Widerspruch und Neid des älteren Bruders hervorruft, der sich nie vom Vater abgewendet und sein Haus nicht verlassen hatte.

Die Treue des Vaters zu sich selbst – ein von dem alttestamentlichen Ausdruck «*hesed*» her bereits bekannter Wesenszug – wird in ergreifender Wärme beschrieben: «Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte *Mitleid* mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.»[64] Dieses Tun ist sicher von einer tiefen Zuneigung bestimmt, die auch seine dem Sohn erwiesene Grosszügigkeit erklärt, über die der ältere dann so in Zorn gerät. Die Gründe für diesen bewegten Empfang liegen jedoch tiefer: der Vater weiss sehr wohl, dass ein grundlegendes Gut gerettet ist – das Menschsein seines Sohnes. Mag dieser auch das Vermögen verschleudert haben, *sein Mensch-sein ist heilgeblieben.* Ja, es wurde sozusagen *wiedergefunden.* Das bezeugen die Worte des Vaters an den älteren Sohn: «Jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern, denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.»[65] Im selben 15. Kapitel des Lukasevangeliums lesen wir das Gleichnis vom verlorenen Schaf[66] und anschliessend von der verlorenen Drachme.[67] Jedesmal wird die gleiche Freude hervorgehoben, die wir beim verlorenen Sohn finden. Die Treue des Vaters zu sich selbst ist voll und ganz auf das Mensch-sein, auf die Würde des verlorenen Sohnes ausgerichtet. So erklärt sich vor allem seine bewegte Freude im Augenblick der Heimkehr.

Man kann also sagen, dass die Liebe zum Sohn, die Liebe, die aus dem Wesen der Vaterschaft fliesst, den Vater in einem bestimmten Sinn dazu verpflichtet, sich um die Würde des Sohnes zu sorgen. Diese Sorge ist der Massstab seiner Liebe, wie der heilige Paulus schreibt: «Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig ... Sie sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach ... Sie freut sich an der Wahrheit. ... Sie hofft alles, hält allem stand» und «hört niemals auf».[68] Das Erbarmen – wie es Christus im Gleichnis vom verlorenen Sohn darstellt – hat *die innere Form jener Liebe,* die im Neuen Testament *agápe* genannt wird. Solche Liebe ist fähig, sich über jeden verlorenen Sohn zu beugen, über jedes menschliche Elend, vor allem über das moralische Elend: die Sünde. Wenn das geschieht, fühlt sich der, dem das Erbarmen zuteil wird, nicht gedemütigt, sondern gleichsam wiedergefunden und «aufgewertet». Der Vater lässt ihn in erster Linie spüren, wie gross seine Freude ist, dass er «wiedergefunden wurde» und «wieder lebt». Diese Freude weist auf ein unverletztes Gut hin: ein Sohn hört nie auf, in Wahrheit Sohn seines Vaters zu sein, selbst dann nicht, wenn er sich von ihm trennt; sie weist darüber hinaus auf ein wiedergefundenes Gut hin: im Fall des verlorenen Sohnes die Rückkehr zur Wahrheit über sich selbst.

Was sich im Verhältnis des Vaters zum Sohn im Gleichnis Christi ereignet, lässt sich nicht «von aussen her» werten. Unsere Vorurteile in bezug auf das Erbarmen sind grösstenteils das Ergebnis einer rein äusserlichen Wertung. Entsprechend einer solchen Wertung sehen wir manchmal *im Erbarmen* vor allem *ein Verhältnis der Ungleichheit* zwischen dem, der es schenkt, und dem, der es empfängt. Infolgedessen sind wir bereit, den Schluss zu ziehen, das Erbarmen demütige den, der es empfängt, es verletze die Würde des Menschen. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn beweist uns, dass es in Wirklichkeit *anders* ist: die Beziehung des Erbarmens beruht auf der gemeinsamen Erfahrung jenes Gutes, das der Mensch ist, auf der gemeinsamen Erfahrung der ihm eigenen Würde. Diese gemeinsame Erfahrung führt dazu, dass der

[64] Lk 15,20.
[65] Lk 15,32.
[66] Vgl. Lk 15,3–6.
[67] Vgl. Lk 15,8f.
[68] 1 Kor 13,4–8.

verlorene Sohn sich und seine Taten in der vollen Wahrheit zu sehen beginnt (dieses Sehen in Wahrheit ist echte Demut) und seinem Vater gerade dadurch besonders lieb wird, der in so leuchtender Klarheit das Gute sieht, das dank einer geheimnisvollen Ausstrahlung der Wahrheit und der Liebe geschehen ist, dass er alle Schandtaten des Sohnes gleichsam vergisst.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn bringt auf einfache, aber tiefe Weise die *Wirklichkeit der Bekehrung* zum Ausdruck. Sie ist das konkreteste Zeugnis für das Wirken der Liebe und die Gegenwart des Erbarmens in der Welt des Menschen. Die wahre und eigentliche Bedeutung von Erbarmen beschränkt sich nicht auf den – noch so tiefgehenden und mitfühlenden – Blick auf das moralische, physische oder materielle Übel: das Erbarmen zeigt sich wahrhaft und eigentlich, wenn es wieder aufwertet, fördert und *aus allen Formen des Übels in der Welt und im Menschen das Gute zieht.* So betrachtet, stellt es den Grundinhalt der messianischen Botschaft Christi dar und den eigentlichen Impuls seiner Mission. So wurde es auch von seinen Jüngern und Anhängern verstanden und geübt. In ihren Herzen und in ihrem Wirken offenbarte es sich unaufhörlich als ein besonders schöpferischer Erweis der Liebe, die «sich vom Bösen nicht besiegen lässt, sondern das Böse durch das Gute besiegt».[69] Das wahre Antlitz des Erbarmens muss sich immer neu enthüllen. Unsere Zeit bedarf seiner, trotz vielfacher Vorurteile, ganz besonders.

V. Das Paschamysterium

7. Das Erbarmen wird in Kreuz und Auferstehung offenbar

Die messianische Verkündigung Christi und sein Wirken unter den Menschen finden ihren Abschluss in Kreuz und Auferstehung. Wir müssen tief in dieses letzte Geschehen eindringen – das vor allem in der Sprache des Konzils das *Paschamysterium* genannt wird –, wenn wir der Wahrheit vom Erbarmen, wie sie in der Geschichte unseres Heils geoffenbart wurde, entsprechen wollen. An diesem Punkt unserer Überlegungen ist es angebracht, uns noch eingehender dem Inhalt der Enzyklika Redemptor Hominis zuzuwenden. Denn wenn auch die Wirklichkeit der Erlösung in ihrer menschlichen Dimension die unerhörte Grösse des Menschen enthüllt, *qui talem ac tantum meruit habere Redemptorem,*[70] so erlaubt uns doch *die göttliche Dimension der Erlösung,* auf eine sozusagen unüberbietbare empirische und «historische» Weise zugleich die Tiefe jener Liebe zu enthüllen, die nicht einmal vor dem ausserordentlichen Opfer des Sohnes zurückweicht, um der Treue des Schöpfers und Vaters zu den Menschen gerecht zu werden, die nach seinem Bild geschaffen und vom «Anfang» an in diesem Sohn zur Gnade und Herrlichkeit berufen sind.

Die Ereignisse des Karfreitags und noch vorher das Gebet in Getsemani stellen im Verlauf der Offenbarung der Liebe und des Erbarmens in der messianischen Sendung Christi einen radikalen Umschwung dar. Er, der «umherzog, Gutes zu tun»[71] und «alle Krankheiten und Leiden zu heilen»,[72] scheint jetzt selbst das grösste Erbarmen zu verdienen und *das Erbarmen anzurufen,* während er gefangengenommen, beschimpft, verurteilt, gegeisselt, mit Dornen gekrönt und ans Kreuz genagelt wird, wo er unter unbeschreiblichen Qualen seinen Geist aufgibt.[73] Gerade in diesen Stunden würde er ganz besonders das Erbarmen der Menschen, denen er Gutes erwiesen hat, verdienen, und es wird ihm nicht zuteil. Nicht einmal jenen, die ihm am nächsten sind, gelingt es, ihn zu beschützen und den Händen seiner Verfolger zu entreissen. In diesem letzten Abschnitt seines messianischen Dienstes erfüllen sich an Christus die Worte der Propheten, vor allem die Weissagungen Jesajas über den Gottesknecht: «Durch seine Wunden sind wir geheilt.»[74]

Christus wendet sich als Mensch, der im Ölgarten und auf Golgota wirklich und auf entsetzliche Art leidet, an den Vater, an jenen Vater, dessen Liebe er den Menschen verkündet und dessen Erbarmen er mit all seinem Tun bezeugt hat. Gerade ihm bleibt jedoch das furchtbare Erleiden des Todes am Kreuz nicht erspart: *«Den, der keine Sünde kannte, hat (Gott) für uns zur Sünde gemacht»,*[75] wird später der heilige Paulus schreiben und so die ganze Tiefe des Kreuzesgeheimnisses und die göttliche Dimension der Erlösungswirklichkeit in wenigen Worten zusammenfassen. Gerade diese Erlösung ist die letzte und endgültige Offenbarung der Heiligkeit Gottes, der die absolute Fülle der Vollkommenheit ist: Fülle der Gerechtigkeit und der Liebe, weil die Gerechtigkeit auf der Liebe gründet, von ihr ausgeht und ihr zustrebt. Im Leiden und Tod Christi – in der Tatsache, dass der Vater seinen Sohn nicht verschonte, sondern ihn «für uns zur Sünde gemacht hat»[76] – kommt die absolute Gerechtigkeit zum Ausdruck, insofern wegen der Sünden der Menschheit Christus Leiden und Kreuz erduldet. Das ist geradezu ein «Übermass» der Gerechtigkeit, denn die Sünde des Menschen wird «aufgewogen» durch das Opfer des Gott-Menschen. Diese Gerechtigkeit wahrhaft göttlichen «Masses» entspringt ganz der Liebe, der Liebe des Vaters und des Sohnes, und bringt von ihrem Wesen her Früchte in der Liebe. Diese göttliche Gerechtigkeit, wie sie das Kreuz Christi offenbart, ist eben insofern «nach dem Masse» Gottes, als sie Ursprung und Erfüllung in der Liebe hat und Früchte des Heils hervorbringt. *Die göttliche Dimension der Erlösung* beschränkt sich nicht auf das Gericht über die Sünde, sondern sie erneuert in der Liebe jene schöpferische Kraft im Menschen, die ihm wieder die von Gott kommende Fülle des Lebens und der Heiligkeit zugänglich macht. Auf diese Weise beinhaltet die Erlösung die Offenbarung des Erbarmens in seiner Vollendung.

Das Paschamysterium ist der Gipfelpunkt der Offenbarung und Verwirklichung des Erbarmens, das den Menschen zu rechtfertigen und die Gerechtigkeit wiederherzustellen vermag im Sinne der Heilsordnung, die Gott vom Anbeginn her im Menschen und durch ihn in der Welt wollte. Der leidende Christus spricht den Menschen, und nicht nur den Gläubigen, besonders an. Auch der Ungläubige kann in ihm die überzeugende Solidarität mit dem Schicksal des Menschen sowie die harmonische Vollendung einer selbstlosen Hingabe an die Sache des Menschen, an die Wahrheit und Liebe entdecken. Die göttliche Dimension des Paschageheimnisses reicht jedoch noch tiefer. Das auf Golgota errichtete *Kreuz,* an dem Christus sein letztes Zwiegespräch mit dem Vater führt, *erwächst aus dem innersten Kern jener Liebe,* die dem nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen gemäss dem ewigen Plan Gottes geschenkt worden ist. Gott, wie Christus ihn geoffenbart hat, bleibt nicht nur als Schöpfer und letzter Seinsgrund in enger Verbindung mit der Welt. Er ist auch Vater: mit dem Menschen, den er in der sichtbaren Welt ins Dasein gerufen hat, verbinden ihn Bande, welche die des Erschaffens an Tiefe übertreffen. Es sind dies die Bande der Liebe, die nicht nur das Gute hervorbringt, sondern am Leben Gottes selbst, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, teilhaben lässt. Wer liebt, den drängt es ja, sich selbst zum Geschenk zu machen.

Das Kreuz Christi auf Golgota steht *am Weg* jenes *admirabile commercium,* jener

[69] Vgl. Röm 12,21.

[70] ..., «dem ein solcher, so grosser Erlöser beschieden war». Vgl. Liturgie der Osternacht: «Exsultet».

[71] Apg 10,38.

[72] Mt 9,35.

[73] Vgl. Mk 15,37; Joh 19,30.

[74] Jes 53,5.

[75] 2 Kor 5,21.

[76] Ebd.

wunderbaren Selbstmitteilung Gottes an den Menschen, die zugleich die *Einladung* an den Menschen in sich schliesst, sich und mit sich die ganze sichtbare Welt Gott hinzugeben und so an seinem Leben teilzuhaben; als angenommener Sohn der Wahrheit und Liebe in Gott und aus Gott teilhaft zu werden. Am Weg der ewigen Erwählung des Menschen zur Würde eines angenommenen Sohnes Gottes steht in der Geschichte das Kreuz Christi, des eingeborenen Sohnes, der als «Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott»[77] gekommen ist, um ein letztes Zeugnis abzulegen für den wunderbaren *Bund Gottes mit der Menschheit, Gottes mit dem Menschen* – mit jedem Menschen. Dieser Bund, der so alt ist wie der Mensch und auf das Geheimnis der Erschaffung selbst zurückgeht, der mehrmals mit dem einen auserwählten Volk erneuert wurde, ist gleichermassen der neue und endgültige Bund, der auf Golgota geschlossen wurde und nicht auf ein einziges Volk, auf Israel, beschränkt ist, sondern allen und einem jeden offensteht.

Was sagt uns also das Kreuz Christi, welches in einem bestimmten Sinn das letzte Wort seiner Botschaft und Mission als Messias ist? Und doch ist es nicht das letzte Wort des Bundes-Gottes: dieses wird im Morgengrauen jenes Tages gesprochen, an dem zunächst die Frauen und dann die Apostel zum Grab des gekreuzigten Herrn kommen, es leer vorfinden und zum ersten Mal vernehmen: «Er ist auferstanden!». Sie werden es weitersagen und Zeugen des Auferstandenen sein. Dennoch ist auch in dieser Verherrlichung des Sohnes Gottes das Kreuz weiterhin gegenwärtig, welches – durch das gesamte messianische Zeugnis des Menschen-Sohnes, der an ihm den Tod erlitten hat – *unaufhörlich vom göttlichen Vater spricht, der seiner ewigen Liebe zum Menschen unverbrüchlich treu bleibt,* der «die Welt so sehr geliebt hat» – und somit den Menschen in ihr –, «dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat».[78] An den gekreuzigten Sohn glauben, heisst «den Vater sehen»,[79] heisst glauben, dass die Liebe in der Welt gegenwärtig ist und dass sie mächtiger ist als jedwedes Übel, in das der Mensch, die Menschheit, die Welt verstrickt sind. An diese Liebe glauben, heisst, *an das Erbarmen glauben.* Dieses ist ja die unerlässliche Dimension der Liebe, ist sozusagen ihr zweiter Name und zugleich die spezifische Art, wie sie sich zeigt und vollzieht angesichts der Wirklichkeit des Übels in der Welt, das den Menschen trifft und bedrängt, sich auch in sein Herz einschleicht und ihn «ins Verderben der Hölle stürzen kann».[80]

8. Die Liebe ist stärker als Tod und Sünde

Das Kreuz Christi auf Golgota bezeugt auch die Kraft des Bösen dem Sohn Gottes gegenüber, also dem gegenüber, der als einziger unter den Menschenkindern von Natur aus absolut unschuldig und frei von Sünde war und auf dessen Kommen in die Welt nicht der Ungehorsam Adams und die Erbschuld lasteten. Und gerade in diesem Christus wird nun um den Preis seines Opfers, seines Gehorsams «bis zum Tod»[81] die Sünde gerichtet. Er, der ohne Sünde war, wurde «für uns zur Sünde gemacht».[82] Gerichtet wird auch der Tod, der sich seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte mit der Sünde verbündet hat. Er wird gerichtet im Tod dessen, der ohne Sünde war und als einziger – durch seinen Tod – dem Tod den Todesstreich versetzen konnte.[83] Auf diese Weise ist *das Kreuz Christi,* an welchem der dem Vater wesensgleiche Sohn *Gott die gerechte Sühne darbringt,* auch *eine radikale Offenbarung des Erbarmens,* das heisst der Liebe, die gegen die Wurzel allen Übels in der Geschichte des Menschen angeht – gegen Sünde und Tod.

Im Kreuz neigt sich Gott am tiefsten zum Menschen herab und zu allem, was der Mensch insbesondere in schwierigen und schmerzlichen Augenblicken als sein unglückliches Schicksal bezeichnet. Im Kreuz werden gleichsam von einem heilenden Hauch der ewigen Liebe die schmerzlichsten Wunden der irdischen Existenz des Menschen berührt; es ist die letzte Vollendung des messianischen Programmes, das Christus einst in der Synagoge von Nazaret formulierte[84] und dann vor den Abgesandten Johannes' des Täufers wiederholte.[85] Dieses Programm bestand – wie von Jesaja prophezeit[86] – in der Offenbarung der barmherzigen Liebe zu den Armen, den Leidenden und Gefangenen, zu den Blinden, den Unterdrückten und den Sündern. Im Paschageheimnis wird die Schranke des vielfachen Übels, in das der Mensch in seiner irdischen Existenz verstrickt ist, überschritten: das Kreuz Christi lässt uns die tiefsten Wurzeln des Übels verstehen, die in die Sünde und den Tod hinabreichen, und wird so auch zu einem eschatologischen Zeichen. Erst in der endzeitlichen Erfüllung und in der endgültigen Erneuerung der Welt wird *die Liebe in allen Auserwählten die tiefsten Quellen des Übels besiegen* und als vollreife Frucht das Reich des Lebens, der Heiligkeit und der seligen Unsterblichkeit hervorbringen. Das Fundament dieser endzeitlichen Vollendung ist bereits im Kreuz Christi und in seinem Tod gelegt. Die Tatsache, dass «Christus am dritten Tag auferweckt worden ist»,[87] stellt das endgültige Zeichen der messianischen Mission dar, die Krönung der ganzen Offenbarung der erbarmenden Liebe in einer vom Übel geprägten Welt. Sie ist auch ein Zeichen, das «einen neuen Himmel und eine neue Erde»[88] ankündigt, wo Gott «alle Tränen von ihren Augen abwischen wird; der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn das, was früher war, ist vergangen.»[89]

In der endzeitlichen Vollendung wird sich das Erbarmen als Liebe offenbaren; in der Zeitlichkeit, in der menschlichen Geschichte, einer Geschichte von Sünde und Tod, muss sich die Liebe vor allem als Erbarmen offenbaren und vollziehen. Das messianische Programm Christi, sein Programm des Erbarmens, wird zum Programm seines Volkes, der Kirche. Im Mittelpunkt dieses Programms steht immer das Kreuz; denn in ihm erreicht die Offenbarung der erbarmenden Liebe ihren Höhepunkt. Solange «das Frühere» nicht vergangen sein wird,[90] wird das Kreuz der «Ort» bleiben, auf den sich die folgenden Worte der Offenbarung des Johannes beziehen lassen: «Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.»[91] Eine besondere Offenbarung seines Erbarmens ist es, wenn Gott *seinen gekreuzigten Sohn dem Erbarmen des Menschen anempfiehlt.*

Christus ist als Gekreuzigter das Wort, das nicht vergeht,[92] derjenige, der an der Tür steht und an das Herz jedes Menschen klopft,[93] der dabei nicht über dessen Freiheit verfügt, sondern die Freiheit zur Liebe zu wecken sucht – nicht nur im Sinne einer Solidarität mit dem leidenden Menschensohn, sondern in bestimmtem Sinn auch als «Erbarmen», das wir ihm ganz persönlich bezeugen. Konnte im Rahmen des messianischen Programmes Christi, im Lauf der Offenbarung des Erbarmens durch das Kreuz die Würde des Menschen mehr geachtet und erhoben werden als dadurch,

[77] Nizänisch-konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis.
[78] Joh 3,16.
[79] Vgl. Joh 14,9.
[80] Mt 10,28.
[81] Phil 2,8.
[82] 2 Kor 5,21.
[83] Vgl. 1 Kor 15,54f.
[84] Vgl. Lk 4,18–21.
[85] Vgl. Lk 7,20–23.
[86] Vgl. Jes 35,5; 61,1–3.
[87] 1 Kor 15,4.
[88] Offb 21,1.
[89] Offb 21,4.
[90] Vgl. ebd.
[91] Offb 3,20.
[92] Vgl. Mt 24,35.
[93] Vgl. Offb 3,20.

dass er, der Erbarmen findet, zugleich «Erbarmen schenken» darf?

Nimmt nicht Christus letzten Endes dem Menschen gegenüber diese Haltung ein, wenn er sagt: «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan»?[94] Sind nicht die Worte der Bergpredigt: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden»,[95] in gewissem Sinn eine Synthese der ganzen Frohbotschaft, des ganzen «wunderbaren Austausches» *(admirabile commercium),* den sie in sich schliesst und der als einfaches, kraftvolles und zugleich «sanftes» Gesetz die *Heilsordnung selber* prägt? Offenbaren diese Worte der Bergpredigt, die zunächst auf die Möglichkeiten des «Menschenherzens» hinweisen (nämlich «barmherzig» zu sein), nicht in derselben Richtung zugleich das tiefe Geheimnis Gottes, jene unauslotbare Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist, in der die Liebe, der Gerechtigkeit Einhalt gebietend, dem Erbarmen Raum gibt, das seinerseits die Gerechtigkeit in ihrer Vollendung offenbar macht?

Das Paschageheimnis *ist* Christus am Höhepunkt der Offenbarung des unerforschlichen Geheimnisses Gottes. Gerade hier bewahrheiten sich voll und ganz die im Abendmahlssaal gesprochenen Worte: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.»[96] Denn Christus, den der Vater zugunsten des Menschen «nicht verschonte»[97] und dem in seinem Leiden und in der Qual des Kreuzes menschliches Erbarmen nicht zuteil wurde, hat in seiner Auferstehung die Fülle der Liebe des Vaters zu ihm und in ihm zu allen Menschen geoffenbart. «Er ist doch nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden.»[98] In seiner Auferstehung hat Christus *gerade insofern den Gott der erbarmenden Liebe geoffenbart, als er das Kreuz als Weg zur Auferstehung auf sich genommen hat.* Deshalb konzentrieren sich, wenn wir des Kreuzes Christi, seines Leidens und seines Todes gedenken, unser Glaube und unsere Hoffnung auf den Auferstandenen – der «am Abend dieses ersten Tages der Woche» im Abendmahlssaal, wo die Jünger versammelt waren, «in ihre Mitte trat ... sie anhauchte und zu ihnen sprach: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.»[99]

So hat also der Sohn Gottes in seiner Auferstehung in radikaler Weise selbst das Erbarmen erfahren, das heisst die Liebe des Vaters, die *stärker ist als der Tod.* Derselbe Gottessohn offenbart am Ende – in gewisser Hinsicht schon jenseits des Endes – seiner messianischen Mission sich selbst als unerschöpfliche Quelle des Erbarmens, derselben Liebe, die in der weiteren Perspektive der Heilsgeschichte in der Kirche sich ständig *stärker als die Sünde* erweisen wird. Der österliche Christus ist die endgültige Inkarnation des Erbarmens, dessen lebendiges, heilsgeschichtliches und zugleich endzeitliches Zeichen. In diesem Geist legt uns die Liturgie der Osterzeit den Psalmvers auf die Lippen: «*Die Erbarmungen des Herrn will ich ewig besingen.*»[100]

9. Die Mutter des Erbarmens

In diesen österlichen Worten der Kirche klingen – in der Fülle ihres prophetischen Gehaltes – die Worte Marias nach, die sie bei der Begegnung mit Elisabet, der Frau des Zacharias, gesprochen hatte: «Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht.»[101] Sie eröffnen schon beim Morgenrot der Menschwerdung eine neue Perspektive der Heilsgeschichte. Nach der Auferstehung Christi wird diese Perspektive – geschichtlich und endzeitlich gesehen – neu lebendig. Seither lösen in immer grösseren Dimensionen immer neue Geschlechter der riesigen Menschheitsfamilie einander ab; und auch im Volk Gottes folgen einander neue Geschlechter, welche die Male des Kreuzes und der Auferstehung tragen, das «Siegel»[102] des Paschageheimnisses Christi, der absoluten Offenbarung jenes Erbarmens, das Maria auf der Schwelle des Hauses ihrer Verwandten pries: «Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht.»[103]

Maria hat auch auf besondere und ausserordentliche Weise – wie sonst niemand – das Erbarmen Gottes erfahren und ebenso auf ausserordentliche Weise mit dem Opfer des Herzens ihr Teilnehmen an der Offenbarung des göttlichen Erbarmens möglich gemacht. Dieses Opfer lebt ganz aus der Kraft des Kreuzes, unter das sie als Mutter gestellt war; es ist eine einzigartige Teilnahme an der Selbstoffenbarung des Erbarmens, das heisst an der absoluten Treue Gottes zu seiner Liebe, zu seinem Bund mit dem Menschen, dem Volk und der Menschheit, den er von Ewigkeit her wollte und den er in der Zeit geschlossen hat; es ist die Teilnahme an jener Offenbarung, die im Kreuz ihren Höhepunkt gefunden hat. *Niemand hat so wie die Mutter des Gekreuzigten das Geheimnis des Kreuzes erfahren,* diese erschütternde Begegnung der transzendenten göttlichen Gerechtigkeit mit der Liebe, diesen «Kuss» zwischen Erbarmen und Gerechtigkeit.[104] Niemand hat wie Maria dieses Geheimnis mit dem Herzen aufgenommen: die wahrhaft göttliche Dimension der Erlösung, die sich vollzog durch den Tod des Gottessohnes auf Golgota zusammen mit dem Herzensopfer seiner Mutter, zusammen mit ihrem endgültigen «*Fiat*».

Maria also kennt *am tiefsten das Geheimnis des göttlichen Erbarmens.* Sie kennt seinen Preis und weiss, wie hoch er ist. In diesem Sinn nennen wir sie auch *Mutter der Barmherzigkeit,* Unsere Liebe Frau vom Erbarmen oder Mutter des göttlichen Erbarmens. Diese Namen haben einen tiefen theologischen Gehalt; denn Maria besass die besondere Fähigkeit der Seele und der ganzen Persönlichkeit, in den verworrenen Ereignissen der Geschichte Israels und dann des Menschen und der ganzen Menschheit jenes Erbarmen wahrzunehmen, das uns nach dem ewigen Plan der heiligsten Dreifaltigkeit «von Geschlecht zu Geschlecht»[105] geschenkt wird.

Vor allem aber meinen die genannten Namen Maria als die Mutter des Gekreuzigten und Auferstandenen; denn nachdem *sie in aussergewöhnlicher Weise das Erbarmen erfahren hatte,* ist sie in gleicher Weise «*erbarmenswürdig*» geworden – während ihres ganzen irdischen Lebens und vor allem unter dem Kreuz ihres Sohnes; und sie wurde schliesslich durch die verborgene und zugleich einzigartige Teilnahme an der messianischen Aufgabe ihres Sohnes ganz besonders dazu berufen, den Menschen die Liebe nahezubringen, die zu offenbaren er gekommen war und die am konkretesten den Leidenden, den Armen, den Unfreien, den Blinden, den Unterdrückten und den Sündern gegenüber sichtbar wird – wie sie Jesus mit der Prophezeiung Jesajas beschrieben hat, in der Synagoge von Nazaret zuerst[106] und dann als Antwort auf die Frage der Abgesandten Johannes' des Täufers.[107]

Gerade an dieser «sich erbarmenden» Liebe, die vor allem bei der Begegnung mit dem moralischen und physischen Übel wirksam wird, hatte das Herz derer, die dem Gekreuzigten und Auferstandenen Mutter war, in aussergewöhnlicher Weise Anteil. In ihr und durch sie offenbart sich die erbarmende Liebe weiterhin in der Geschichte der Kirche und der Menschheit. Diese Offenbarung ist deshalb besonders fruchtbar, weil sie sich in Maria auf das

[94] Mt 25,40.
[95] Mt 5,7.
[96] Joh 14,9.
[97] Röm 8,32.
[98] Mk 12,27.
[99] Joh 20,19–23.
[100] Vgl. Ps 89 (88),2.
[101] Lk 1,50.
[102] Vgl. 2 Kor 1,21 f.
[103] Lk 1,50.
[104] Vgl. Ps 85 (84),11.
[105] Lk 1,50.
[106] Vgl. Lk 4,18.
[107] Vgl. Lk 7,22.

einzigartige Taktgefühl ihres mütterlichen Herzens gründet, auf ihre besondere Empfindsamkeit und die Fähigkeit, alle Menschen zu erreichen, *welche die erbarmende Liebe leichter von seiten einer Mutter annehmen.* Das ist eines der grossen und lebenspendenden Geheimnisse des Christentums, dem Geheimnis der Menschwerdung innig verbunden.

«Diese Mutterschaft Mariens in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich an, von der Zustimmung, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In den Himmel aufgenommen, hat sie diese heilbringende Aufgabe nicht niedergelegt, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zum seligen Vaterland gelangen.»[108]

VI. «Erbarmen... von Geschlecht zu Geschlecht»

10. Das Bild «unseres Geschlechtes, unserer Generation»

Wir dürfen mit vollem Recht glauben, dass auch unsere Generation in den Worten der Gottesmutter inbegriffen war, als sie das Erbarmen pries, welches «von Geschlecht zu Geschlecht», von Generation zu Generation jenen zuteil wird, die sich von der Gottesfurcht leiten lassen. Das *Magnifikat* Marias hat einen prophetischen Inhalt; dieser bezieht sich nicht nur auf die Vergangenheit Israels, sondern auch auf die ganze Zukunft des Gottesvolkes auf Erden. *Wir* alle, die heute auf dieser Erde leben, *sind das «Geschlecht»,* welches um das Herannahen des dritten Jahrtausends weiss und zutiefst *die geschichtliche Wende fühlt,* die im Gange ist.

Die gegenwärtige Generation weiss sich bevorzugt; denn der Fortschritt bietet ihr so viele Möglichkeiten, wie man sie vor nur wenigen Jahrzehnten nicht ahnen konnte. Die schöpferische Tätigkeit des Menschen, seine Intelligenz und seine Arbeit haben tiefreichende Veränderungen sowohl auf dem Gebiet von Wissenschaft und Technik wie auch im sozialen und kulturellen Leben hervorgerufen. Der Mensch hat seine Macht über die Natur ausgedehnt; er hat eine vertiefte Kenntnis von den Gesetzen seines Sozialverhaltens bekommen. Er hat erlebt, wie die Hindernisse und Abstände, die Menschen und Nationen voneinander trennen, verschwanden oder kleiner wurden, und dies durch einen wachsenden Sinn für das Ganze, durch ein klareres Bewusstsein der Einheit des Menschengeschlechtes, durch die Bejahung der gegenseitigen Abhängigkeit bei echter Solidarität und schliesslich durch das Verlangen – und die Möglichkeit –, mit den Brüdern und Schwestern jenseits der künstlichen Aufteilungen der Geographie oder der nationalen oder rassischen Grenzen in Verbindung zu treten. Vor allem die Jugend von heute weiss, dass der Fortschritt von Wissenschaft und Technik es möglich macht, nicht nur neue materielle Güter zu erlangen, sondern auch eine breitere Teilhabe am Wissen der Menschheit. Der Aufschwung der Informatik zum Beispiel vervielfacht die schöpferischen Fähigkeiten des Menschen und eröffnet den Zugang zu den intellektuellen wie kulturellen Reichtümern anderer Völker. Die neuen Techniken der Kommunikation erleichtern eine stärkere Teilnahme am Weltgeschehen und einen wachsenden Austausch der Ideen. Die Errungenschaften der Biologie, Psychologie und der Sozialwissenschaft helfen dem Menschen, die Reichtümer seines eigenen Seins besser zu verstehen. Wenn es auch stimmt, dass ein solcher Fortschritt noch zu oft das Privileg der industrialisierten Länder bleibt, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Möglichkeit, alle Völker und alle Länder daran teilhaben zu lassen, nicht mehr länger eine schlichte Utopie ist, sofern ein echter politischer Wille hierfür besteht.

Aber neben all diesen Entwicklungen – oder besser gesagt, *in* ihnen – gibt es gleichzeitig jene Schwierigkeiten, die sich bei jedem Wachstum zeigen. Es gibt Sorgen und Schwächen, die eine grundlegende Antwort erfordern, die der Mensch, wie er wohl weiss, geben muss. Das Bild der heutigen Welt zeigt auch Schatten und nicht immer nur oberflächliche Störungen des Gleichgewichts. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, Gaudium et Spes, ist sicher nicht das einzige Dokument, das vom Leben der heutigen Generation handelt, sie hat jedoch besondere Bedeutung. «In Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet», so lesen wir dort, «mit jener tieferen Störung des Gleichgewichts zusammen, welche im Herzen des Menschen liegt. Im Menschen selbst bekämpfen ja viele Elemente einander. Während er sich nämlich einerseits als Geschöpf vielfach begrenzt erfährt, fühlt er andererseits in seiner Sehnsucht, dass er zu einem grenzenlosen und höheren Leben berufen ist. Von mancherlei Seiten angefordert, muss er das eine wählen, auf das andere verzichten. Als schwacher, sündiger Mensch tut er oft das, was er nicht will, und was er will, das tut er nicht. So leidet er an einem inneren Zwiespalt, und daraus entstehen so viele und schwere Zerwürfnisse auch in der Gesellschaft.»[109]

Gegen Ende der Einführung lesen wir: «Dennoch wächst angesichts der heutigen Weltentwicklung die Zahl derer mehr und mehr, die die Grundfragen erheben oder mit neuer Schärfe spüren: Was ist der Mensch? *Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes* – alles Dinge, die trotz allem Fortschritt *noch immer weiterbestehen?* Was bedeuten jene Siege, die mit solchem Preis erkauft sind?»[110]

Ist in den eineinhalb Jahrzehnten seit der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils dieses Bild typischer Spannungen und Bedrohungen, wie es unserer Zeit eigen ist, vielleicht weniger beunruhigend geworden? Offenbar nicht. Ganz im Gegenteil, die Spannungen und Bedrohungen, die sich im Konzilsdokument erst abzeichneten und damals die ganze Gefahr, welche sie in sich bargen, noch nicht voll erkennen liessen, sind im Lauf dieser Jahre weiter offenbar geworden, haben die Gefahr vielfach bestätigt und erlauben es nicht länger, sich den Illusionen von einst zu überlassen.

11. Quellen der Unruhe

Unsere Welt fühlt sich also immer mehr bedroht. Die existentielle Angst nimmt zu, vor allem – wie ich bereits in der Enzyklika Redemptor Hominis erwähnte – im Hinblick auf die Möglichkeit eines Konflikts, der angesichts des heute vorhandenen Vorrats an Atomwaffen eine teilweise Selbstzerstörung der Menschheit bedeuten könnte. Die Bedrohung kommt jedoch nicht nur von dem, was die Menschen durch militärische Technik einander antun können; sie erwächst auch aus vielen anderen Folgen einer materialistischen Zivilisation, welche – trotz «humanistischer» Erklärungen – dem Vorrang der Sachen über die Person huldigt. Der zeitgenössische Mensch fürchtet also, dass durch die von dieser Zivilisation erfundenen Mittel die *Einzelpersonen* und auch die verschiedenen Lebensbereiche, die Gemeinschaften, die Gesellschaften und die Nationen *Opfer der Willkür anderer* Einzelpersonen, Lebensbereiche und Gesellschaften werden könnten. Die Geschichte unseres Jahrhunderts bietet dafür Beispiele zur Genüge. Trotz aller Erklärungen über die Rechte des Menschen in seiner Ganzheit, das heisst in seiner leiblichen und geistigen Existenz, können wir nicht

[108] Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen Gentium, 62: AAS 57 (1965) S. 63.

[109] Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et Spes, 10: AAS 58 (1966) S. 1032.

[110] Ebd.

sagen, dass diese Beispiele nur der Vergangenheit angehören.

Der Mensch fürchtet mit Recht, Opfer einer Unterdrückung zu werden, die ihn der inneren Freiheit und der Möglichkeit beraubt, die Wahrheit auszusprechen, von der er überzeugt ist; die ihm seinen Glauben nehmen möchte und die Möglichkeit, den rechten Weg zu gehen, den ihm die Stimme des Gewissens weist. Die technischen Mittel, über welche die heutige Zivilisation verfügt, bergen ja nicht nur die Möglichkeit einer Selbstvernichtung als Folge eines militärischen Konflikts in sich, sondern auch die einer «friedlichen» *Unterwerfung der Einzelpersonen, der Lebensbereiche, ganzer Gesellschaftsgruppen und Nationen,* die aus irgendeinem Grund denen unbequem werden, die solche technische Mittel in der Hand haben und zu ihrem Einsatz bedenkenlos bereit sind. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die Folter in der heutigen Welt als systematisch eingesetztes Herrschafts- und Unterdrückungsmittel der Machthaber, als unbestrafte Praxis der untergeordneten Stellen.

So wächst neben dem Wissen um die Bedrohung des physischen Lebens das Wissen um eine andere Bedrohung, um eine noch grössere Gefahr für das, was wesentlich menschlich ist, was mit der Würde der Person und ihrem Recht auf Wahrheit und Freiheit in engem Zusammenhang steht.

All das vollzieht sich *vor dem Hintergrund schwerster innerer Vorwürfe,* deren Ursache darin liegt, dass es neben den Menschen und Gesellschaftsgruppen, die in Wohlstand, Sattheit und Überfluss leben und sich dem Konsumismus und der Genusssucht unterworfen haben, in der gleichen Menschheitsfamilie nicht an einzelnen noch an Gesellschaftsgruppen fehlt, die *Hunger leiden.* Es gibt Kinder, die vor den Augen ihrer Mütter den Hungertod sterben. Es gibt in verschiedenen Teilen der Welt, in verschiedenen sozio-ökonomischen Systemen ganze Zonen des Elends, der Not und der Unterentwicklung. Diese Tatsachen sind allgemein bekannt. *Der Zustand der Ungleichheit* unter Menschen und Völkern dauert nicht nur an, er nimmt zu. Noch immer finden wir neben begüterten Menschen, die im Überfluss leben, andere, bedürftige, die unter dem Elend leiden und oft sogar an Hunger sterben; ihre Zahl beläuft sich auf Dutzende, ja auf Hunderte von Millionen. Deshalb wird sich die moralische Unruhe zusehends vertiefen. Es ist unleugbar, dass die heutige Wirtschaftsordnung und die materialistische Zivilisation auf Grundlagen aufgebaut sind, die eine fundamentale Unzulänglichkeit oder vielmehr einen ganzen Komplex von Unzulänglichkeiten, ja, einen unzulänglich funktionierenden Mechanismus aufweisen; eine solche Wirtschaftsordnung und Zivilisation machen es der menschlichen Gesellschaft unmöglich, über so radikal ungerechte Situationen hinauszuwachsen.

Das Bild der Welt von heute, in der es so viel physisches und moralisches Übel gibt, dass sie sich in Widersprüche und Spannungen verstrickt und gleichzeitig die menschliche Freiheit, das Gewissen und die Religion bedroht, erklärt die Unruhe, unter der der zeitgenössische Mensch leidet. Diese Unruhe spüren nicht nur die Benachteiligten und die Unterdrückten, sondern auch jene, die das Privileg des Reichtums, des Fortschritts und der Macht geniessen. Obwohl es nicht an Menschen fehlt, welche die Ursachen dieser Unruhe aufdecken oder mit den Mitteln der Technik, des Reichtums oder der Macht provisorisch zu bekämpfen suchen, so lässt sich doch in der Tiefe des menschlichen Herzens *die Unruhe durch diese Massnahmen nicht beschwichtigen.* Sie bezieht sich – wie die Untersuchungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu Recht festgestellt haben – auf die fundamentalen Probleme der gesamten menschlichen Existenz; sie steht im Zusammenhang mit dem Sinn der Existenz des Menschen in der Welt überhaupt und sorgt sich um die Zukunft des Menschen und der ganzen Menschheit; sie fordert grundlegende Entscheidungen, welchen das Menschengeschlecht nun offenbar nicht mehr ausweichen kann.

12. Genügt die Gerechtigkeit?

Es ist nicht schwer festzustellen, dass in der heutigen Welt wieder *ein Sinn für Gerechtigkeit* erwacht ist; er ist weit verbreitet und rückt zweifellos all das ins Bewusstsein, was im Widerspruch zur Gerechtigkeit steht: sei es im Verhältnis zwischen den Menschen, den sozialen Gruppierungen oder den «Klassen», sei es zwischen den einzelnen Völkern und Staaten, sei es schliesslich zwischen politischen Systemen als solchen, ja zwischen sogenannten «Welten». Diese tiefgreifende und vielfältige Tendenz, an deren Basis das menschliche Bewusstsein unserer Zeit die Gerechtigkeit gestellt hat, bezeugt den ethischen Charakter der Spannungen und Kämpfe, die sich über die Erde ziehen.

Die Kirche teilt mit den Menschen unserer Zeit diesen tiefen, brennenden Wunsch nach einem in jeder Hinsicht gerechten Leben und versäumt es nicht, die verschiedenen Aspekte der Gerechtigkeit, wie sie das Leben der Menschen und der Gesellschaftsgruppen fordert, zu durchdenken. Das bestätigt der Bereich der katholischen Soziallehre, die sich im Lauf der letzten hundert Jahre machtvoll entwickelt hat. Nach den Prinzipien dieser Lehre richten sich sowohl die Erziehung und die Bildung des menschlichen Gewissens im Geist der Gerechtigkeit als auch die einzelnen Initiativen, insbesondere auf dem Gebiet des Laienapostolats, die sich ebenfalls in diesem Geist entfalten.

Man kann jedoch schwerlich darüber hinwegsehen, dass *die Programme, die von der Idee der Gerechtigkeit ausgehen* und deren Verwirklichung im Zusammenleben der Menschen, der menschlichen Gruppen und Gesellschaften dienen sollen, *in der Praxis oft arg entstellt werden.* Obwohl sie sich dann weiter auf die Idee der Gerechtigkeit berufen, gewinnen – so lehrt die Erfahrung – negative Kräfte, wie etwa Groll, Hass oder gar Grausamkeit die Oberhand. In diesem Fall wird das Verlangen, den Feind zu vernichten, seine Freiheit einzuschränken oder ihm eine vollständige Abhängigkeit aufzuerlegen, zum eigentlichen Beweggrund des Handelns; dies widerspricht dem Ursinn von Gerechtigkeit, die ihrem Wesen nach darauf abzielt, Gleichheit und Gleichstellung zwischen den streitenden Parteien zu erreichen. Diese Art Missbrauch der Gerechtigkeitsidee und die praktische Verfälschung der Gerechtigkeit beweisen, wie weit sich das menschliche Handeln *von der Gerechtigkeit entfernen kann,* selbst wenn es in ihrem Namen begonnen wurde. Nicht umsonst beanstandete Jesus bei seinen Zuhörern, die den Lehren des Alten Testaments treu waren, die Haltung, die in dem Spruch zum Ausdruck kommt: «Auge für Auge und Zahn für Zahn».[111] Das war die damalige Form, die Gerechtigkeit zu verfälschen, und die heutigen haben sie zum Modell. Es ist ja offensichtlich, dass im Namen einer sogenannten Gerechtigkeit (z.B. einer geschichtlichen oder Klassengerechtigkeit) manchmal der Nächste vernichtet, getötet, seiner Freiheit oder der elementarsten Menschenrechte beraubt wird. Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, dass die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht *einer tieferen Kraft – der Liebe* – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen. Gerade die geschichtliche Erfahrung hat, unter anderem, zur Formulierung der Aussage geführt: *summum ius, summa iniuria* – höchstes Recht, höchstes Unrecht. Diese Behauptung entwertet die Gerechtigkeit nicht, noch verringert sie die Bedeutung der Ordnung, die sich auf sie aufbaut; sie weist nur unter einem anderen Aspekt auf

[111] Mt 5,38.

die Notwendigkeit hin, aus jenen noch tieferen Quellen des Geistes zu schöpfen, denen sich die Ordnung der Gerechtigkeit selber verdankt.

Das Bild der Generation, der wir angehören, vor Augen, *teilt die Kirche die Unruhe so vieler Zeitgenossen.* Besorgniserregend ist ausserdem das *Verblassen* vieler fundamentaler Werte, die ein unbestreitbares Gut nicht nur der christlichen, sondern ganz einfach der *menschlichen Moral, der moralischen Kultur* darstellen, wie etwa die Achtung des menschlichen Lebens vom Augenblick der Empfängnis an, die Achtung der Ehe in ihrer unauflöslichen Einheit, die Achtung des Dauercharakters der Familie. Die sittliche Freizügigkeit verletzt vor allem diesen empfindlichsten Bereich des menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Auf der gleichen Linie liegen die Krise der Wahrheit in den zwischenmenschlichen Beziehungen, der Mangel an Verantwortungsbewusstsein im Reden, die nur auf Nützlichkeit ausgerichtete Beziehung von Mensch zu Mensch, das Fehlen des Sinnes für echtes Gemeinwohl und die Leichtigkeit, mit der dieses seinem Zweck entfremdet wird. Schliesslich ist noch die Verdrängung des Sakralen zu nennen, die oft zur Verdrängung des Menschlichen wird: der Mensch und die Gesellschaft, denen nichts «heilig» ist, sind – allem Anschein zum Trotz – dem moralischen Verfall preisgegeben.

VII. Das Erbarmen Gottes in der Sendung der Kirche

Im Zusammenhang mit diesem Bild unserer Generation, das unvermeidlich tiefe Unruhe hervorruft, erinnern wir uns der Worte, die aus Anlass der Menschwerdung des Gottessohnes im *Magnifikat* Marias erklangen und das Erbarmen «von Geschlecht zu Geschlecht» preisen. Die Kirche unserer Zeit muss sich, indem sie die Ausdruckskraft dieser inspirierten Worte stets im Herzen bewahrt und sie auf die Erfahrungen und Leiden der grossen Menschheitsfamilie anwendet, der Notwendigkeit tiefer und eingehender bewusst werden, in ihrer ganzen Sendung, auf den Spuren der Tradition des Neuen und des Alten Bundes und vor allem auf den Spuren Jesu Christi und seiner Apostel, *für das Erbarmen Gottes Zeugnis abzulegen.* Die Kirche muss für das Erbarmen Gottes, das Christus in seiner gesamten messianischen Sendung offenbart hat, Zeugnis ablegen, indem sie es zunächst als heilbringende Glaubenswahrheit *bekennt,* die zugleich für ein Leben notwendig ist, das mit dem Glauben übereinstimmen soll, und dann *sucht,* dieses Erbarmen sowohl *in das Leben* ihrer Gläubigen als auch nach Möglichkeit in das aller Menschen guten Willens *einzuführen und dort Fleisch werden zu lassen.* Schliesslich hat die Kirche, indem sie dieses Erbarmen bekennt und ihm allzeit treu bleibt, das Recht und die Pflicht, sich auf das Erbarmen Gottes zu berufen und es angesichts aller Erscheinungsformen von physischem und moralischem Übel, angesichts aller Bedrohungen, die über dem gesamten Horizont des Lebens der heutigen Menschheit lasten, zu *erflehen.*

13. Die Kirche bekennt und verkündet das Erbarmen Gottes

Die Kirche muss das göttliche Erbarmen in all seiner Wahrheit, wie sie uns die Offenbarung überliefert hat, *bekennen und verkünden.* Auf den vorhergehenden Seiten dieses Dokumentes haben wir versucht, diese Wahrheit, die die gesamte Heilige Schrift und die Tradition der Kirche so vielfältig bezeugen, wenigstens in grossen Linien darzulegen. Im täglichen Leben der Kirche klingt die Wahrheit vom Erbarmen Gottes, wie sie in der Bibel zum Ausdruck kommt, ständig in zahlreichen Lesungen der heiligen Liturgie an. Das echte Glaubensbewusstsein des Volkes Gottes nimmt sie wahr, wie verschiedene Formen der persönlichen und der gemeinschaftlichen Frömmigkeit bezeugen. Es wäre sicher schwierig, sie alle hier aufzuzählen und zusammenzufassen, sind sie doch zum grössten Teil im Innersten der Herzen und Gedanken der Menschen lebendig eingeprägt. Wenn einige Theologen sagen, dass das Erbarmen unter den Attributen und Vollkommenheiten Gottes das wichtigste ist, so liefern dafür die Bibel, die Tradition und das ganze Glaubensleben des Volkes Gottes ihre besonderen Zeugnisse. Es handelt sich hierbei nicht um die Vollkommenheit des unerforschlichen Wesens Gottes im Geheimnis der Gottheit als solcher, sondern um die Vollkommenheit und das Attribut, durch das der Mensch in der tiefsten Wahrheit seiner Existenz dem lebendigen Gott besonders oft und nahe begegnet. Nach den Worten Christi an Philippus[112] findet die Anschauung des Vaters – eine Schau Gottes im Glauben – gerade in der Begegnung mit seinem Erbarmen eine einzigartige Gestalt innerer Einfachheit und Wahrheit, jener ähnlich, die wir im Gleichnis vom verlorenen Sohn finden.

«Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.»[113] Die Kirche bekennt das Erbarmen Gottes, sie lebt davon in ihrer reichen Glaubenserfahrung und auch in ihrer Lehre, indem sie unablässig Christus betrachtet und sich auf ihn ausrichtet, auf sein Leben und sein Evangelium, auf sein Kreuz und seine Auferstehung, auf sein Geheimnis insgesamt. Alles was zur «Anschauung» Christi im lebendigen Glauben und in der Lehre der Kirche gehört, bringt uns der «Anschauung des Vaters» in der Heiligkeit seines Erbarmens näher. Die Kirche bekennt und verehrt das Erbarmen Gottes, so will es scheinen, auf besondere Weise, indem sie sich an Christi Herz wendet. Tatsächlich erlaubt uns gerade die Hinwendung zu Christus im Geheimnis seines Herzens, bei diesem Thema der Offenbarung, der erbarmenden Liebe des Vaters, zu verweilen, das den innersten Kern der messianischen Sendung des menschgewordenen Gottessohnes ausmacht: ein zentraler Punkt und gleichzeitig der dem Menschen am leichtesten zugängliche.

Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie *das Erbarmen bekennt* und verkündet – das am meisten überraschende Attribut des Schöpfers und des Erlösers – und wenn sie die Menschen zu den Quellen des Erbarmens des Heilandes führt, welche sie hütet und aus denen sie austeilt. Grosse Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der ständigen Betrachtung des Wortes Gottes zu und vor allem der bewussten, mit innerer Reife vollzogenen Feier *der Eucharistie und des Sakraments der Busse oder Versöhnung.* Die Eucharistie nähert uns ja immer mehr jener *Liebe,* die mächtiger ist als der Tod: «Sooft wir von diesem Brot essen und aus diesem Kelch trinken», verkünden wir nicht nur den Tod des Erlösers, sondern auch seine Auferstehung, «bis er kommt» in Herrlichkeit.[114] Die gleiche Eucharistiefeier, die zum Gedächtnis dessen gefeiert wird, der uns in seiner messianischen Sendung durch sein Wort und sein Kreuz den Vater geoffenbart hat, beweist die unerschöpfliche *Liebe,* durch die er immer danach strebt, sich mit uns zu verbinden und mit uns einszuwerden, indem er allen Menschenherzen entgegenkommt. Das Sakrament der Busse oder Versöhnung ebnet dabei den Weg zu jedem Menschen selbst dann, wenn er mit schwerer Schuld beladen ist. In diesem Sakrament kann jeder Mensch auf einzigartige Weise das Erbarmen erfahren, das heisst die Liebe, die mächtiger ist als die Sünde. Darüber wurde bereits in der Enzyklika Redemptor Hominis gesprochen; es ist jedoch sinnvoll, noch einmal auf dieses grundlegende Thema einzugehen.

Gerade weil es die Sünde in der Welt gibt, die «Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab»,[115] *kann*

[112] Vgl. Joh 14,9f.
[113] Ebd.
[114] Vgl. 1 Kor 11,26; Anrufung im «Missale Romanum».
[115] Joh 3,16.

Gott, der «die Liebe»[116] ist, *sich nicht anders* denn als Erbarmen *offenbaren.* Dieses Erbarmen entspricht nicht nur der tiefsten Wahrheit jener Liebe, die Gott ist, sondern auch der ganzen inneren Wahrheit des Menschen und der Welt, seiner derzeitigen Heimat.

Das Erbarmen als solches ist als Vollkommenheit des unendlichen Gottes auch selbst unendlich. Unendlich und unerschöpflich ist daher die Bereitschaft des Vaters, die verlorenen Söhne aufzunehmen, die zu seinem Hause zurückkehren. *Unendlich sind die Bereitschaft und die Macht der Vergebung,* die unablässig aus dem wunderbaren Wert des Opfers des Sohnes hervorgehen. Keine menschliche Sünde kann diese Macht bezwingen oder auch nur einschränken. Von seiten des Menschen kann sie nur der Mangel an gutem Willen, der Mangel an Bereitschaft zur Bekehrung und zur Busse, also die hartnäckige Verstockung einschränken, die sich der Gnade und der Wahrheit widersetzt, besonders vor dem Zeugnis des Kreuzes und der Auferstehung Christi.

Die Kirche bekennt und verkündet also die Bekehrung. Die Bekehrung zu Gott ist immer ein *Entdecken seines Erbarmens,* jener Liebe also, die nach dem Massstab des Schöpfers und Vaters langmütig und wohlwollend[117] ist: jener Liebe, der «der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn»,[118] in der Geschichte des Bundes mit dem Menschen treu ist bis zum Äussersten, bis zum Kreuz, zum Tod und zur Auferstehung seines Sohnes. Die Bekehrung zu Gott ist immer Frucht des «Wiederfindens» dieses Vaters, der voll des Erbarmens ist.

Die wahre Kenntnis Gottes in seinem Erbarmen und seiner wohlwollenden Liebe ist eine ununterbrochene und nie versiegende Quelle der Bekehrung, die nicht als nur vorübergehender innerer Akt zu verstehen ist, sondern als ständige Haltung, als Zustand der Seele. Denn wer Gott auf diese Weise kennenlernt, ihn so «sieht», kann nicht anders, als in fortwährender Bekehrung zu ihm zu leben. Er lebt also *in statu conversionis,* im Zustand der Bekehrung; gerade diese Haltung stellt das tiefste Element der Pilgerfahrt jedes Menschen auf dieser Erde *in statu viatoris,* im Zustand des Unterwegs-seins, dar. Selbstverständlich bekennt die Kirche das Erbarmen Gottes, das im gekreuzigten und auferstandenen Christus geoffenbart wurde, nicht nur mit den Worten ihrer Lehre, sondern vor allem mit dem lebendigen Pulsschlag des ganzen Volkes Gottes. Durch dieses Lebenszeugnis erfüllt die Kirche die dem Volk Gottes eigene Mission, die an der messianischen Sendung Christi teilhat und diese in gewissem Sinne fortsetzt.

Die Kirche von heute ist sich voll bewusst, dass sie nur dann die aus der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils entstehenden Aufgaben verwirklichen kann, wenn sie sich auf das Erbarmen Gottes stützt; das gilt in erster Linie von der ökumenischen Aufgabe, welche die Einheit aller anstrebt, die sich zu Christus bekennen. Indem die Kirche zahlreiche Bemühungen in diesem Sinn unternimmt, bekennt sie demütig, dass nur die *Liebe,* die mächtiger ist als die Schwäche der menschlichen Uneinigkeit, *jene Einheit endgültig verwirklichen kann,* um die Christus den Vater anflehte und die der Heilige Geist unablässig «mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können»,[119] erbittet.

14. Die Kirche sucht das Erbarmen zu verwirklichen

Jesus Christus hat gelehrt, dass der Mensch das Erbarmen Gottes nicht nur empfängt und erfährt, sondern auch berufen ist, an seinen Mitmenschen «Erbarmen zu üben»: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.»[120] Die Kirche sieht in diesen Worten einen Aufruf zum Handeln und bemüht sich, Erbarmen zu üben. Obwohl alle Seligpreisungen der Bergpredigt den Weg der Bekehrung und der Lebensänderung weisen, ist die von den Barmherzigen hierin besonders sprechend. Der Mensch hat Zugang zur erbarmenden Liebe Gottes, zu seinem Erbarmen, im Mass und insofern er sich selbst innerlich von diesem Geist der Liebe zum Nächsten umwandeln lässt.

Dieser wahrhaft evangelische Prozess ist mehr als eine ein für allemal verwirklichte geistliche Umkehr; er ist ein Lebensstil, ein wesentliches und immerwährendes Kennzeichen der christlichen Berufung. Er besteht in der ständigen Entdeckung und ausdauernden Verwirklichung der *Liebe als einigender und zugleich erhebender Kraft* – allen psychologisch oder sozial bedingten Schwierigkeiten zum Trotz; es handelt sich um eine *erbarmende Liebe,* die ihrem Wesen nach schöpferisch ist. Die erbarmende Liebe ist in den zwischenmenschlichen Beziehungen nie ein einseitiger Akt oder Prozess. Selbst dort, wo allem Anschein nach nur ein Teil gibt und hingibt und der andere nur empfängt und nimmt (z. B. im Fall des Arztes, der behandelt; des Lehrers, der unterrichtet; der Eltern, die die Kinder ernähren und erziehen; des Wohltäters, der die Bedürftigen unterstützt), wird tatsächlich auch der Geber immer zum Beschenkten. Auch kann er leicht selbst in die Lage dessen kommen, der empfängt, dem eine Wohltat zuteil wird, der die erbarmende Liebe erfährt, der Gegenstand von Erbarmen wird.

Der gekreuzigte *Christus* ist uns hierin im Höchstmass Beispiel, Anregung und Aufruf. Auf dieses *ergreifende Vorbild* schauend, können wir in aller Demut den anderen Erbarmen erweisen, wohl wissend, dass Christus es als ihm selbst erwiesen annimmt.[121] Dieses Vorbild ins Auge fassend, müssen wir auch ständig all jene Handlungen und Absichten läutern, in denen wir das Erbarmen nur in einer Richtung, nur als Wohltat für den anderen auffassen und üben, während ein echter Akt erbarmender Liebe die Überzeugung in uns voraussetzt, dass wir zugleich von denen Erbarmen empfangen, denen wir es erweisen. Fehlt diese Gegenseitigkeit, dann sind weder unsere Handlungen echte Akte des Erbarmens, noch hat sich in uns die Bekehrung restlos vollzogen, deren Weg uns Christus mit seinem Wort und Beispiel bis zum Kreuz gewiesen hat, noch haben wir schon vollen Anteil an dem *wunderbaren Quell der erbarmenden Liebe,* den er uns erschlossen hat.

So ist also der Weg, den Christus uns in der Bergpredigt mit der Seligpreisung der Barmherzigen gewiesen hat, viel reicher, als es manche allgemein übliche Ansichten über das Erbarmen wahrhaben wollen. Diese Ansichten sehen im Erbarmen einen Akt oder Vorgang, der nur in *eine* Richtung geht und zwischen dem, der es übt, und dem, der damit beschenkt wird, zwischen dem, der das Gute tut, und dem, der empfängt, einen Abstand voraussetzt und aufrecht erhält. Aus dieser Sicht ergibt sich die Anmassung, die zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen vom Erbarmen zu befreien und ausschliesslich auf die Gerechtigkeit zu gründen. Solchem Denken über das Erbarmen entgeht das fundamentale Band zwischen Erbarmen und Gerechtigkeit, von dem die ganze biblische Tradition und noch mehr die messianische Sendung Jesu Christi spricht. *Das echte Erbarmen ist sozusagen die tiefste Quelle der Gerechtigkeit.* Ist es der letzteren gegeben, zwischen den Menschen nach Gebühr «Recht zu sprechen», wenn sie die Sachgüter verteilen und tauschen, so ist die Liebe und nur die Liebe (auch jene gütige Liebe, die wir als «Erbarmen» bezeichnen) fähig, den Menschen sich selbst zurückzugeben.

Das wahrhaft christliche *Erbarmen* ist in gewisser Hinsicht auch *die vollkommen-*

[116] 1 Joh 4,8.
[117] Vgl. 1 Kor 13,4.
[118] 2 Kor 1,3.
[119] Röm 8,26.
[120] Mt 5,7.
[121] Vgl. Mt 25,34–40.

ste Inkarnation der «Gleichheit» unter den Menschen und daher auch die vollkommenste Inkarnation der *Gerechtigkeit,* insofern auch diese in ihrem Bereich das gleiche Ergebnis anstrebt. Die von der Gerechtigkeit bewirkte Gleichheit beschränkt sich jedoch auf den Bereich der äusseren, der Sachgüter, während Liebe und Erbarmen die Menschen dazu bringen, einander in dem Wert zu begegnen, den der Mensch selbst in der ihm eigenen Würde darstellt. Auch löscht die von der «langmütigen» und «gütigen»[122] Liebe geschaffene Gleichheit unter den Menschen die Unterschiede keineswegs aus: wer gibt, wird hochherziger, wenn er sich gleichzeitig von dem beschenkt fühlt, der seine Gabe empfängt; umgekehrt leistet der Empfänger, der die Gabe in dem Bewusstsein anzunehmen weiss, dass er mit diesem Annehmen etwas Gutes tut, seinerseits einen Beitrag in dem grossen Anliegen der personalen Würde und hilft so, die Menschen in tiefere Verbindung zueinander zu bringen.

Mithin wird das Erbarmen zu einem unerlässlichen Element, sollen die Beziehungen der Menschen zueinander vom Geist höchster Achtung des wahrhaft Menschlichen und gegenseitiger Brüderlichkeit *geprägt* werden. Es ist unmöglich, dieses Band unter den Menschen zu knüpfen, wenn ihre Beziehungen zueinander keinen anderen Massstab kennen als den der Gerechtigkeit. Diese muss in allen Bereichen zwischenmenschlicher Beziehung *sozusagen eine tiefgreifende «Korrektur»* erfahren: durch die Liebe, welche nach dem Hohen Lied des heiligen Paulus «langmütig» und «gütig» ist oder, anders ausgedrückt, die für das Evangelium und das Christentum so wesentlichen Züge des *Erbarmens* trägt. Wir wollen darüber hinaus daran erinnern, dass die *erbarmende Liebe* auch jene herzliche *Zärtlichkeit und Empfindsamkeit* in sich schliesst, die uns im Gleichnis vom verlorenen Sohn so eindrucksvoll vor Augen geführt wird[123] oder auch in denen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme.[124] Am wenigsten darf die erbarmende Liebe zwischen denen fehlen, die einander am nächsten sind: Ehegatten, Eltern und Kinder, Freunde; unerlässlich ist sie auch im Erziehungswesen und in der Seelsorge.

Ihre Ausstrahlung reicht aber weiter. Wenn Paul VI. mehrmals von der «Kultur der Liebe»[125] als dem Ziel gesprochen hat, auf das alle Anstrengungen auf sozialem und kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet ausgerichtet sein müssen, so ist hier hinzuzufügen, dass dieses Ziel unerreichbar bleibt, solange wir in den weiten und verflochtenen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens mit unseren Entwürfen und Massnahmen haltmachen bei «Auge für Auge und Zahn für Zahn»[126] und nicht darum bestrebt sind, diesen Grundsatz umzuformen, zu ergänzen durch einen neuen Geist. In diese Richtung weist zweifellos auch das Zweite Vatikanische Konzil, wenn es wiederholt von der Notwendigkeit spricht, *die Welt menschlicher zu machen,*[127] und die Mission der Kirche in der heutigen Welt eben in der Verwirklichung dieser Aufgabe sieht. Die Welt der Menschen kann nur dann immer menschlicher werden, wenn wir in den vielgestaltigen Bereich der zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen zugleich mit der Gerechtigkeit jene «erbarmende Liebe» hineintragen, welche die messianische Botschaft ausmacht.

Die Welt der Menschen kann nur dann «immer menschlicher» werden, wenn wir in alle gegenseitigen Beziehungen, die ihr geistiges Antlitz prägen, das Element des Verzeihens einbringen, welches für das Evangelium so wesentlich ist. Das Verzeihen bezeugt, dass in der Welt *eine Liebe* gegenwärtig ist, die *stärker ist als die Sünde.* Es ist darüber hinaus die Grundbedingung für die Versöhnung, nicht nur in den Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen, sondern auch in den gegenseitigen Beziehungen zwischen den Menschen. Eine Welt ohne Verzeihen wäre eine Welt kalter und ehrfurchtsloser Gerechtigkeit, in deren Namen jeder dem anderen gegenüber nur seine Rechte einfordert; so könnten die verschiedenen Formen des Egoismus, die im Menschen schlummern, das Leben und Zusammenleben der Menschen in ein System der Unterdrückung der Schwächeren durch die Stärkeren oder in einen Schauplatz ständigen Kampfes der einen gegen die anderen verwandeln.

Die Kirche muss es daher in jedem geschichtlichen Zeitalter, aber besonders in unserem als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, das Geheimnis des Erbarmens, das uns in Christus aufstrahlt, *zu verkünden und ins Leben hineinzutragen.* Dieses Geheimnis ist nicht nur für die Kirche selbst als Gemeinschaft der Glaubenden, sondern in gewissem Sinn für alle Menschen *Quelle* eines Lebens, das grundverschieden ist von dem, welches der Mensch, seiner dreifachen Begehrlichkeit[128] überlassen, aufbauen könnte. Im Namen dieses Geheimnisses lehrt uns Christus, immer wieder zu verzeihen. Wie oft wiederholen wir in dem Gebet, das er uns selbst gelehrt hat, die Bitte: «*Vergib uns* unsere Schuld, *wie auch wir vergeben* unseren Schuldigern», das heisst jenen, die uns gegenüber schuldig geworden sind![129] Es ist wirklich schwer, den tiefen Wert der Haltung auszudrücken, welche diese Worte bezeichnen und uns ins Bewusstsein einprägen wollen. Wieviel sagen sie jedem Menschen über seinen Mitmenschen und auch über sich selbst! Das Wissen um die Tatsache, dass einer des anderen Schuldner ist, geht Hand in Hand mit der Berufung zur brüderlichen Solidarität, die der heilige Paulus in der prägnanten Einladung formuliert: «Ertragt einander in Liebe.»[130] Welches Programm der Demut gegenüber dem Menschen lehren uns diese Worte – sowohl dem Nächsten als auch sich selbst gegenüber! Welche Schule des guten Willens für das tägliche Zusammenleben in den verschiedenen Umständen unseres Daseins sind sie! Was bleibt von allen «humanistischen» Lebens- und Erziehungsprogrammen, wenn wir diese Lehre unbeachtet lassen?

Christus legt auf die Notwendigkeit, den anderen zu verzeihen, so grossen Nachdruck, dass er Petrus auf die Frage, wie oft er dem Nächsten verzeihen müsse, die symbolische Zahl «siebenundsiebzigmal»[131] nennt und hiermit die Antwort gibt, dass er jedem und jedesmal verzeihen muss. Selbstverständlich *hebt* die Forderung, hochherzig zu *verzeihen, die objektiven Forderungen der Gerechtigkeit nicht auf.* Die richtig verstandene Gerechtigkeit ist sozusagen der Zweck des Verzeihens. An keiner Stelle der Frohen Botschaft bedeutet das Verzeihen, noch seine Quelle, das Erbarmen, ein Kapitulieren vor dem Bösen, dem Ärgernis, vor der erlittenen Schädigung oder Beleidigung. In jedem Fall sind Wiedergutmachung des Bösen und des Ärgernisses, Behebung des Schadens, Genugtuung für die Beleidigung Bedingungen der Vergebung.

So braucht also das Erbarmen als grundlegende Struktur immer die Gerechtigkeit. Aber es hat die Kraft, der Gerechtigkeit einen neuen Inhalt zu geben. Dieser findet seinen einfachsten und vollsten Ausdruck im Verzeihen. Es macht uns deutlich, dass es ausser «Wiedergutmachung» und «Waffenstillstand» – Forderungen der Gerechtigkeit – auch die Liebe geben muss,

[122] Vgl. 1 Kor 13,4.
[123] Vgl. Lk 15,11–32.
[124] Vgl. Lk 15,1–10.
[125] Vgl. z. B. Insegnamenti di Paolo VI, XIII (1975) S. 1568 (Schlusswort zum Heiligen Jahr, 25. 12. 1975).
[126] Mt 5,38.
[127] Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et Spes, 40: AAS 58 (1966) S. 1057–1059; Paul VI., Apostolisches Schreiben Paterna cum benevolentia, bes. Nr. 1 und 6: AAS 67 (1975) S. 7–9, 17–23.
[128] Vgl. 1 Joh 2,16.
[129] Mt 6,12.
[130] Eph 4,2; vgl. Gal 6,2.
[131] Mt 18,22.

wenn der Mensch Mensch bleiben soll. Dass die Forderungen der Gerechtigkeit erfüllt werden, ist eine Hauptbedingung dafür, dass das Antlitz der Liebe aufleuchten kann. Schon beim Betrachten des Gleichnisses vom verlorenen Sohn haben wir die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, dass der, *der verzeiht, und der, dem verziehen wird,* einander in einem wesentlichen Punkt begegnen: in der Würde, im Ur-Wert des Menschseins, der nicht zerstört werden kann und dessen Entfaltung beziehungsweise Wiederfindung Quelle grösster Freude ist.[132]

Die Kirche betrachtet es mit Recht als ihre Pflicht, als Ziel ihrer Sendung, *die Echtheit des Verzeihens zu bewahren,* sowohl im Leben und Verhalten als auch in der Erziehung und Seelsorge. Sie tut das, indem sie seine *Quelle* bewahrt, das heisst das Geheimnis des in Jesus Christus offenbaren göttlichen Erbarmens.

Der Sendung der Kirche in all den Gebieten, auf die zahlreiche Aussagen des letzten Konzils und eine mehrhundertjährige Erfahrung im Apostolat verweisen, liegt nichts anderes zugrunde als das «Schöpfen aus den Quellen des Heilands».[133] Dieses Schöpfen schenkt vielfache Orientierung für die Sendung der Kirche im Leben der einzelnen Christen, der einzelnen Gemeinschaften und auch der ganzen Gemeinschaft des Volkes Gottes; ein «Schöpfen aus den Quellen des Heilandes» kann einzig und allein im Geist jener Armut verwirklicht werden, zu welcher der Herr uns mit Wort und Beispiel aufruft: «Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.»[134] So wird durch die evangelische Armut der Träger von Amt und Verwaltung sowie des ganzen Volkes, das «die grossen Werke» seines Herrn bezeugt, überall im Leben und Wirken der Kirche noch klarer sichtbar, dass Gott «reich an Erbarmen» ist.

VIII. Gebet der Kirche in unserer Zeit

15. Die Kirche ruft das göttliche Erbarmen an

Die Kirche bekennt die Wahrheit von Gottes Erbarmen, die im Gekreuzigten und Auferstandenen offenbar wurde, und verkündet sie auf verschiedene Weise. Darüber hinaus ist sie bestrebt, durch Menschen das Erbarmen mit dem Menschen Wirklichkeit werden zu lassen; sie sieht darin eine unerlässliche Voraussetzung der Bemühung um eine bessere und menschlichere Welt für heute und morgen. Dennoch darf die Kirche nie, in keinem Augenblick und keinem Abschnitt der Geschichte – insbesondere nicht in einer so kritischen Epoche wie der gegenwärtigen – *den Aufschrei* zu Gottes Erbarmen vergessen gegen die vielen Formen des Übels, welche drohend über der Menschheit lasten. Gerade das ist von ihrem Stifter her das fundamentale Recht und die fundamentale Pflicht der Kirche: Recht und Pflicht vor Gott und den Menschen. Je mehr das menschliche Bewusstsein der Säkularisierung erliegt und so den Sinn sogar für die Wortbedeutung von «Erbarmen» verliert, je mehr es sich von Gott entfernt und somit auch vom Geheimnis des Erbarmens, desto mehr *hat die Kirche das Recht und die Pflicht,* «mit lautem Schreien»[135] den Gott des Erbarmens anzurufen. Dieses «laute Schreien» muss gerade die Kirche unserer Zeit kennzeichnen; sie muss Gott anrufen um sein Erbarmen, dessen Offenbarwerden in Kreuz und Auferstehung, also im Paschamysterium, sie bekennt und verkündet. Dieses Geheimnis schliesst die vollständigste Offenbarung des Erbarmens in sich, also jener Liebe, die stärker ist als der Tod, stärker als die Sünde und jedes Übel; jener Liebe, die den Menschen auch aus dem tiefsten Fall erhebt, auch von den schlimmsten Drohungen befreit.

Der zeitgenössische Mensch fühlt diese Drohungen. Das hierüber oben Gesagte ist nur eine Andeutung. Der Mensch von heute stellt sich oft die angsterfüllte Frage nach der Lösung der entsetzlichen Spannungen, die sich über der Welt zusammengeballt haben und das Leben der Menschen durchziehen. Und wenn er manchmal nicht *den Mut hat, das Wort «Erbarmen» auszusprechen,* oder in einem areligiösen Bewusstsein auch kein entsprechendes findet, *muss es die Kirche um so nachdrücklicher aussprechen,* nicht nur in ihrem eigenen Namen, sondern auch im Namen aller Menschen von heute.

Es ist also notwendig, dass alles, was ich in diesem Dokument über das Erbarmen sagte, *ununterbrochen zu einem inbrünstigen Gebet wird,* zu einem Aufschrei, der das göttliche Erbarmen anfleht entsprechend den Notwendigkeiten des Menschen in der Welt von heute. Dieser *Schrei muss die ganze Fülle der Wahrheit über das Erbarmen in sich tragen,* welche in der Heiligen Schrift und in der Tradition sowie im authentischen Glaubensleben so vieler Generationen des Volkes Gottes so reichen Ausdruck gefunden hat. Mit diesem Schrei wenden wir uns, wie die Beter des Alten Bundes, an Gott, der nichts von dem, was er geschaffen hat, verachten kann,[136] der sich selbst, seinem Vater-sein und seiner Liebe treu ist. Wie die Propheten bestürmen wir diese Liebe, die mütterliche Züge trägt und wie eine Mutter jedem ihrer Kinder, jedem verirrten Schäflein nachgeht, selbst wenn es Millionen solcher Verirrungen gäbe, selbst wenn das Unrecht in der Welt überhandnähme gegenüber dem Recht, selbst wenn die Menschheit von heute für ihre Sünden eine neue «Sintflut» verdiente, so wie einst die Generation Noachs eine Sintflut verdient hat. Nehmen wir unsere Zuflucht zu jener väterlichen Liebe, die uns von Christus in seiner messianischen Sendung offenbart wurde und die in seinem Kreuz, seinem Tod und seiner Auferstehung ihren Höhepunkt erreichte! Nehmen wir unsere Zuflucht durch Christus zu Gott, eingedenk der Worte Marias im *Magnifikat,* die das Erbarmen «von Geschlecht zu Geschlecht» verkünden. Erflehen wir das göttliche Erbarmen für das «Geschlecht» von heute! Die Kirche, die sich bemüht, nach dem Vorbild Marias den Menschen in Gott Mutter zu sein, bringt mit diesem Gebet ihre mütterliche Sorge und zuversichtliche Liebe zum Ausdruck, die ja das drängendste Motiv zum Beten sind.

Erheben wir unser *flehendes Gebet, geleitet vom Glauben, von der Hoffnung und der Liebe,* die Christus unseren Herzen eingepflanzt hat. Diese Haltung ist gleichermassen Liebe zu Gott, den der zeitgenössische Mensch oft weit von sich entfernt und sich entfremdet hat, den er in verschiedener Weise als für ihn «überflüssig» bezeichnet; *Liebe zu Gott,* deren verletzende Ablehnung durch den heutigen Menschen wir tief empfinden, wobei es uns drängt, mit Christus am Kreuze auszurufen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»[137] Diese Haltung der Fürbitte ist gleichzeitig *Liebe zu den Menschen,* zu allen Menschen ohne jede Ausnahme und ohne den geringsten Unterschied: ohne Unterschied nach Rasse, Kultur, Sprache und Weltanschauung, ohne Unterscheidung zwischen Freunden und Feinden; eine Liebe zu den Menschen, die das wahrhaft Gute für jeden einzelnen von ihnen wünscht und für jede menschliche Gemeinschaft, für jede Familie, jede Nation, jede Gesellschaftsgruppe, für die Jugendlichen, die Erwachsenen, die Eltern, die Greise, die Kranken: Liebe zu allen ohne Ausnahme. Das ist Liebe, eifrige Sorge, einem jeden jedes wahrhaft Gute zu sichern und jegliches Übel hinwegzunehmen und zu verhindern.

Und wenn so mancher Zeitgenosse den Glauben und die Hoffnung nicht teilt, die mich als Diener Christi und Verwalter der

[132] Vgl. Lk 15,32.
[133] Vgl. Jes 12,3.
[134] Mt 10,8.
[135] Vgl. Hebr 5,7.
[136] Vgl. Weish 11,24; Ps 145 (144),9; Gen 1,31.
[137] Lk 23,24.

Geheimnisse Gottes[138] veranlassen, in dieser Stunde unserer Geschichte Gottes Erbarmen auf die Menschheit herabzurufen, suche er zumindest, *den Grund für diese meine Sorge* zu verstehen. *Sie ist von der Liebe zum Menschen eingegeben,* zu allem, was menschlich ist und was nach der Ahnung vieler unserer Zeitgenossen von einer Gefahr schrecklichen Ausmasses bedroht ist. Dasselbe Geheimnis Christi, das uns die erhabene Berufung des Menschen enthüllt und das mich dazu gedrängt hat, in der Enzyklika Redemptor Hominis die unvergleichliche Würde des Menschen zu bekräftigen, verpflichtet mich gleichzeitig, das Erbarmen Gottes zu verkünden, seine im Geheimnis Christi geoffenbarte barmherzige Liebe. Ebendieses Geheimnis veranlasst mich auch, in dieser schwierigen und kritischen Phase der Geschichte der Kirche und der Welt – gegen Ende des zweiten Jahrtausends – mich an dieses Erbarmen zu wenden und es herabzuflehen.

Im Namen Jesu Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, im Geist seiner messianischen Sendung, die in der Geschichte der Menschheit fortdauert, *erheben wir unsere Stimme und bitten,* dass sich in diesem Abschnitt der Geschichte jene Liebe, die im Vater ist, noch einmal offenbare und durch das Wirken des Sohnes und des Heiligen Geistes ihre Anwesenheit in der Welt von heute deutlich mache und sich stärker als jedes Übel erweise: stärker als die Sünde und der Tod. Darum bitten wir durch die Fürsprache jener, die das «Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht» unaufhörlich verkündet, und auch all jener, an denen sich die Worte der Bergpredigt bis zur Vollendung verwirklicht haben: «Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.»[139]

Bei der weiteren Erfüllung der grossen Aufgabe, das Zweite Vatikanische Konzil in die Tat umzusetzen – in welchem wir mit Recht eine neue Phase der Selbstverwirklichung der Kirche erblicken, dem Zeitalter angemessen, in dem es uns zu leben bestimmt ist –, muss die *Kirche selbst* von der vollen Überzeugung geleitet sein, dass sie bei diesem Werk auf keinen Fall nur an sich denken darf. Ihr *ganzer Sinn* ist es ja, *Gott zu offenbaren,* jenen Vater, der sich uns in Christus «sichtbar» macht.[140] Selbst wenn der Widerstand der menschlichen Geschichte noch so nachhaltig, die Uneinheitlichkeiten der zeitgenössischen Zivilisation noch so ausgeprägt, die Verneinung Gottes in der Welt der Menschen noch so verbreitet ist, muss die Nähe zu jenem Geheimnis, das von Ewigkeit her in Gott verborgen war und an dem der Mensch durch Christus wirklichen Anteil in der Zeit erhielt, um so grösser sein.

Mit meinem Apostolischen Segen.

Gegeben in Rom, zu St. Peter, am 30. November 1980, dem ersten Sonntag im Advent, im dritten Jahr meines Pontifikates.

[138] Vgl. 1 Kor 4,1.
[139] Mt 5,7.
[140] Vgl. Joh 14,9.

Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden

Jedes Jahr begeht die katholische Kirche am 1. Januar den Welttag des Friedens. Sie will damit immer wieder neu – unter wechselndem Motto – die Friedensbotschaft des Evangeliums in die Welt hineintragen, als Wunsch und Auftrag für das kommende Jahr.

Um diesem Anliegen auch in der Schweiz zu vermehrter Beachtung zu verhelfen, bietet Ihnen das Sekretariat der Schweizerischen Nationalkommission Iustitia et Pax *Texthilfen für den Gottesdienst zum Thema des Weltfriedenstages 1981 an. Diese Texte können entweder am Weltfriedenstag selbst oder aber an einem anderen Sonntag zu Beginn des Jahres verwendet werden. Unser Ziel ist es, dass jede Pfarrei mindestens einen Gottesdienst im Monat Januar dem Motto des Weltfriedenstages widmet. Wer sich für den Neujahrstag selbst entscheidet, sollte die für diesen Tag im Messbuch und Lektionar vorgesehenen Texte beibehalten (Hochfest der Gottesmutter Maria), dafür aber um so deutlicher in Einführung, Kyrie, Fürbitten, Friedensgebet und Sendung die vom Papst für diesen weltweit begangenen Tag vorgesehene Thematik zum Ausdruck bringen.*

Die folgenden Texthilfen können – um den Wortlaut der Gebete aus dem Messbuch erweitert – auch beim Sekretariat der Kommission Iustitia et Pax (Effingerstrasse 11, Postfach 1669, 3001 Bern) angefordert werden. Zudem ist bei diesem Sekretariat auf Anfrage hin das Arbeitsheft der deutschen Pax Christi zum Welttag des Friedens 1981 erhältlich. Diese empfehlenswerte Broschüre enthält eine Einführung und Materialien zum Thema, Hinweise auf einschlägige Stellen in den Konzilsdokumenten, Gottesdienstelemente, Predigthilfen sowie weitere Vorschläge für konkrete Aktionen.

Pius Hafner
Sekretär der Schweizerichen
Nationalkommission Iustitia et Pax

Texthilfen für den Gottesdienst

Eröffnung

Freiheit und Frieden haben etwas miteinander zu tun. Wo der Mensch geknechtet und in seinen Grundrechten beschnitten wird, wo seine Freiheit unterdrückt ist, dort kann Frieden weder wachsen noch bestehen. Friede setzt notwendig Freiheit voraus. Wer sich also für die Freiheit einsetzt, wer die Freiheit schützt, dient zugleich dem Frieden.

Kyrie-Rufe

Liebe Brüder und Schwestern. Die Freiheit schützen und dem Frieden dienen, das ist ein Auftrag Christi an uns alle. Nicht immer gelingt es uns, dieser Aufgabe nachzukommen. Wir haben Grund genug, um Vergebung zu bitten:

Herr Jesus Christus,

– du bist gekommen, um die Menschen aus Knechtschaft und Sünde zu befreien.

A: Herr, erbarme dich.

– du hast allen das Reich deines Vaters zugesagt, die für die Freiheit und den Frieden in der Welt eintreten.

A: Christus, erbarme dich.

– du sendest uns deinen Geist, damit wir als Gemeinschaft der Kirche in der Welt ein Zeichen des Friedens sein können.

A: Herr, erbarme dich.

Herr, vergib unser Versagen und nimm von uns Sünde und Schuld. Lass uns mutig eintreten für Freiheit und Frieden und so zur Ausbreitung deines Reiches beitragen. Amen.

Fürbitten

Jesus hat sich für die Würde des Menschen eingesetzt für Freiheit und Frieden. Er hat allen, die zum Frieden beitragen, die Vollendung beim Vater verheissen. Wir rufen zu ihm:

– Mach deine Kirche zum Zeichen der Hoffnung für die jungen Völker, die nach Freiheit, sozialem Ausgleich und Frieden suchen.

A: Wir bitten dich, erhöre uns.

– Schenke den Lenkern der Staaten den Mut, Freiheit und Frieden nicht nur zu versprechen, sondern zu verwirklichen.

– Stehe allen bei, die sich für die Befreiung ihrer Mitmenschen aus Gewalt und Unterdrückung einsetzen.

– Hilf uns allen, die persönliche Freiheit unserer Mitmenschen zu respektieren und so zum friedlichen Zusammenleben in der Welt beizutragen.

Gott und Vater, du hast uns in deinem Sohn gezeigt, was ein ständiges Bemühen um den Frieden heissen kann: den Einsatz des eigenen Lebens, aber auch die Verände-

rung der Welt. Hilf uns, diesem Anspruch nachzukommen. Durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Hochgebet

- Zum Thema «Versöhnung»

- Für die Kirche in der Schweiz III/ «Jesus geht an keiner Not vorüber»

Einladung zum Vaterunser

Gott ist unser aller Vater. In ihm sind Freiheit, Friede und Versöhnung begründet. Zu ihm wollen wir gemeinsam beten: Vater unser. . .

Einleitung zum Friedensgebet

Wenn wir aufhören zu hassen und zu streiten, wenn wir beginnen zu lieben, dann ist das Reich Gottes mitten unter uns: das Reich der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens. Darum bitten wir: Herr Jesus Christus. . .

Sendung

Der Frieden beginnt bei uns selbst. Wenn wir die Freiheit des anderen achten und für sie eintreten, schaffen wir Frieden. Das ist unser christlicher Auftrag. Dazu begleite uns der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Gehet hin in Frieden.

Oder: Feierlicher Schlusssegen: Messbuch II, S. 536; 549; 550.

Gebete zur Auswahl während des Jahres

Tagesgebet

Aus dem Messbuch II: Seiten 57, 270, 310/Nr. 17, 312/Nr. 21, 1052, 1057, 1058, 1059

Gabengebet

Aus dem Messbuch II: Seiten 48, 1058

Schlussgebet

Aus dem Messbuch II: Seiten 1053, 1058

Lieder und Gesänge aus dem Kirchengesangbuch (KGB)

KGB Nr.

453 Im Frieden Dein

505 Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott (mit dem dazugehörigen Gesang aus dem Vorsängerbuch)

754 Nun danket alle Gott

757 Nun danket all und bringet Ehr

783 Verleih uns Frieden gnädiglich

792 O ewger Gott, wir bitten Dich

Dazu alle deutschen und lateinischen Gesänge zum Agnus Dei (Lamm Gottes. . .)

KGB-Anhang

022 Ehre Dir, Gott

023 Preis und Ehre

048 Dank sei Dir, Vater

049 Auf Dein Wort, Herr (für *Vorsänger* und Gemeinde)

054 Gleich wie mich mein Vater gesandt hat (Freiheit) (für *Vorsänger* und Gemeinde)

Neue Bücher

Barmherzigkeit

Die mittelalterliche Tugendlehre nennt sieben leibliche und sieben geistliche Werke der Barmherzigkeit; sie konkretisiert also die Barmherzigkeit auf das praktische Handeln, enthält aber auch eine Verengung, wenn Gerechtigkeit und Barmherzigkeit so voneinander geschieden werden, dass der Gerechtigkeit die Erhaltung der (Schöpfungs-)Ordnung zukommt und der Barmherzigkeit das Beheben der Mängel dieser Ordnung. Demgegenüber unterstreicht der schwedische Ethiker Gustaf Wingren, dass im biblischen Verständnis die (Schöpfungs-)Ordnung nicht abgeschlossen ist, dass Gott der Neuschaffende und Lebensspender bleibt. Die Barmherzigkeit ist dabei «sein revolutionierendes Mittel der Neuschöpfung, indem er sich ständig um den Notleidenden kümmert und ihm Recht verschafft, ihn rechtfertigt»[1].

Zwei Handlungen dieses «barmherzigen und gnädigen Gottes» stehen in der Mitte der Bibel. Im Alten Testament ist es die Befreiung Israels aus Ägypten, die Erwählung der Juden; im Neuen Testament ist es die Auferstehung Christi, die Erwählung der Heiden. «Beides sind Neuschöpfungen. Gott als der Barmherzige erschafft stets, was vorher nicht war, und er befreit damit aus Unterdrückung und Tod. In beiden Fällen entsteht und entwickelt sich menschliche Barmherzigkeit im Gefolge der göttlichen Tat.»[2] So gründet sich biblische Ethik auf die Barmherzigkeit Gottes, und deshalb stellt auch die Ethik des Alten wie des Neuen Testaments den Nächsten, den Mitmenschen ins Zentrum. Die Barmherzigkeit ist dabei eine Lebensäusserung, die sich des Menschen angesichts von Not bemächtigt. Die aktive Kraft in dieser Barmherzigkeit, bei welchem Menschen sie auch hervorbricht, ist für Gustaf Wingren Gott selber. «Er benutzt die Lebensäusserung der Barmherzigkeit, um seine Schöpfung vor der drohenden Zerstörung zu bewahren.»[3]

Diese Grundlegung der theologischen Ethik auf die Barmherzigkeit Gottes und des Menschen entfaltet Gustaf Wingren bis zu dem Punkt, wo die biblischen Ermahnungen zur Barmherzigkeit zur Kritik an einer Kirche führen, die sich weigert, «sich an die Spitze des Kampfes für eine Humanisierung der Gesellschaft zu stellen»[4].

Diese Überlegungen schrieb Gustaf Wingren, wie bereits angemerkt, als ethischen Beitrag zum Stichwort «Barmherzigkeit» für den Band 5 der Theologischen Realenzyklopädie, für

TRE 5.

Dieser fünfte Band umfasst die Stichwörter Autokephalie bis Biandrata Giovanni Giorgio; bei ihrer Zusammenstellung fällt die Fülle der dargestellten *historischen Gestalten* auf: Averroes/Averroismus, Baader Franz von, Bachja ben Josef ibn Paquda, Baeck Leo, Bahrdt Carl Friedrich, Bajus Michael, Bardesanes, Barlaam von Calabrien, Barth Karl, Basilides, Basilius von Caesarea, Bauer Bruno, Bauer Walter, Baumgarten Michael, Baur Ferdinand Christian, Baxter Richard, Bayle Pierre, Bayly Lewis, Bea Kardinal Augustin, Beck Johann Tobias, Becket Thomas, Beda Venerabilis, Bellarmini Roberto, Benedikt XIV. Papst, Benedikt XV. Papst, Benedikt von Aniane, Benedikt von Nursia, Bengel Johann Albrecht, Berdjajew Nikolai Alexandrowitsch, Berengar von Tours, Berggrav Eivind Josef, Berkeley George, Bernardus Silvestris (Bernardus Silvester, Bernhard von Tours), Bernhard von Clairvaux, Berthold von Regensburg, Bessarion, Betke Joachim, Beza Theodor, Bezzel Hermann, Biandrata Giovanni Giorgio.

Biblische Realien werden in den Stichwörtern über *biblische Orte* dargestellt: Beerseba, Bethel, Bethlehem (einschliesslich Geburtskirche).

Biblische bzw. jüdische und christliche *Literatur* kommt zur Sprache in den Stichwörtern: Avot (Sprüche der Väter)/ Avotkommentare, Barnabasbrief, Baruch/Baruchschriften, Bekenntnisschriften.

[1] Gustaf Wingren, Barmherzigkeit IV. Ethisch, in: TRE 5, 233. TRE 5 = Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, Stuart G. Hall, Richard Hentschke, Günter Lanczkowski, Joachim Mehlhausen, Wolfgang Müller-Lauter, Carl Heinz Ratschow, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma, Gustaf Wingren herausgegeben von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Band V, Autokephalie - Biandrata, Walter de Gruyter, Berlin - New York 1980, 805 Seiten (Redaktion: Dr. Michael Wolter, Michael Schröter).

[2] AaO. 233.

[3] AaO. 236.

[4] AaO. 237.

Als Stichwörter mit einem Schwerpunkt auf der *Geschichte* sind zu finden: Autokephalie, Bann, Basel–Ferrara–Florenz Konzil von, Bauernkrieg, Beginen/Begarden, Benediktiner, Benediktusregel, Beneficium.

Kultur- und Religionsgeschichte zum Schwerpunkt haben die Stichwörter: Babylonien und Israel, Babylonisch-assyrische Religion, Bach Johann Sebastian, Baha'ismus, Baptisterium, Barock, Basel Universität, Bern Universität, Beschneidung.

Kirchenkundlich ausgerichtet sind die Stichwörter: Baptisten, Basel Christentumsgesellschaft.

Religions- und kirchengeschichtliche sowie kirchenkundliche und weitere Realien finden sich in den *Länderberichten:* Baden, Baltikum, Bayern, Belgien, Berlin.

Gesellschaft und Christentum kommen zur Darstellung im Stichwort: Bauerntum.

Systematisch und kirchenpraktisch wichtig sind die Stichwörter: Autonomie, Autorität, Barmherzigkeit, Beichte, Bekehrung, Benediktionen, Beratung, Bergpredigt, Beruf, Berufung, Bestattung.

Diese Einteilung bezweckt keine ausschliessliche Kennzeichnung der Stichwörter der TRE 5, sondern will bloss eine gewisse Übersicht ermöglichen. Dem gleichen Zweck – namentlich in bezug auf eine Beurteilung der Auswahl der Stichwörter – soll die Liste der *Verweis-Stichwörter* dienen, das heisst der Namen und Begriffe, die innerhalb von anderen Beiträgen (Artikel-Stichwörtern) behandelt werden: Ave Maria → Gebet; Avicebron (Avencebron) → Salomo ibn Gabirol; Baal → Kanaan, → Religionsgeschichte Israels, → Westsemitische Religion; Babel-Bibel-Streit → Bibelwissenschaft, → Babylonien und Israel; Babylonische Gefangenschaft → Exil, → Geschichte Israels; Bacon Francis → Empirismus; Bahnhofsmission → Diakonie; Bajuwaren → Bayern; Balint-Gruppen → Gruppendynamik, → Seelsorge; Bar Kochba → Simon bar Kosiba; Barmen Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von → Kirchenkampf; Barmherzige Brüder → Ordenswesen; Baronius Caesar → Kirchengeschichtsschreibung; Basilika → Kirchenbau; Batak-Kirche → Indonesien; Baulast → Patronat, → Staatskirchenrecht; Bec Schule von → Lanfrank; Beerdigung → Bestattung; Begräbnis → Bestattung; Begriffsforschung → Wortforschung; Bekennende Kirche → Kirchenkampf; Bekenntnis → Glaubensbekenntnis(se); Bekenntnisbewegung → Fundamentalismus; Bekenntnisformeln → Formeln Liturgische, → Glaubensbekenntnis(se); Belsazar → Daniel/Danielbuch; Benedictus → Cantica; Benjamin → Geschichte Israels, → Jakob/Jakobsegen; Beraka → Benediktionen, → Gottesdienst; Berge Heilige → Heiligtümer; Bergius Johann → Brandenburg; Berneucher Dienst → Michaelsbruderschaft; Berufsschule → Religionsunterricht; Besitz/Besitzlosigkeit → Armut, → Eigentum, → Gelübde, → Mönchtum; Besuchsdienst → Seelsorge; Bethel (bei Bielefeld) → Bodelschwingh Friedrich von, → Diakonie, → Hochschulen Kirchliche und Theologische; Bettelorden → Armut, → Augustiner-Eremiten, → Dominikaner, → Franziskaner, → Kapuziner, → Karmeliter, → Mönchtum; Beuron → Liturgik, → Liturgische Bewegungen.

Zur Problematik

einer Besprechung der TRE durch einen einzigen Rezensenten wurde hier anlässlich der Besprechung des vierten Bandes das Erforderliche gesagt[5]. Abgesehen von Beiträgen, die man bislang in spezialisierten Enzyklopädien und Lexika suchen musste – die Darstellung der baltischen Religion (S. 138–145), um nur ein Beispiel zu nennen –, ist der Informationsreichtum besonders auch der Beiträge bemerkenswert, die in unserer Zusammenstellung als «systematisch und kirchenpraktisch wichtig» bezeichnet sind. Zur Veranschaulichung kann der Beitrag «Bekehrung» dienen.

Zunächst werden der Begriff und die Sache in der Alten Kirche und im Mittelalter dargestellt, sodann in der Zeit vom 16. bis 20. Jahrhundert (in einem ersten Teil in der Reformationszeit, und in einem zweiten Teil von 1577 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts); darauf folgt zum einen ihre systematisch-theologische und zum andern ihre praktisch-theologische Erörterung; beschlossen wird der Artikel mit einem religionsgeschichtlichen Beitrag. In bezug auf die Darstellungsweise fällt auf, dass technisch anspruchsvolle bzw. in einem lexikographischen Stil verfasste neben gut lesbaren Beiträgen stehen; für einen schwer lesbaren Beitrag können als Beispiel die Ausführungen Michael Wolters zur jüdischen Bekehrungsterminologie angeführt werden (S. 442–443), für einen gut lesbaren Beitrag die praktisch-theologische Erörterung von Walter J. Hollenweger. Dass Walter J. Hollenweger selbst in einer Enzyklopädie seinen Stil nicht verleugnet, zeigt die Einführung in den Abschnitt «Bekehrung in westlichen Kulturen»: «Bei der Lektüre theologischer und religionspsychologischer Fachliteratur entsteht der Eindruck, Bekehrung sei im Westen eine atypische Erfahrung. Dies ist ein Trugschluss. Er entsteht durch den Verdrängungsmechanismus dessen, was wir Wissenschaft nennen» (S. 481).

Wie schon bei den früheren Bänden, fällt zudem auf, dass die Realien der Reformationskirchen im Vergleich zu anderen Kirchen unverhältnismässig breit dargestellt werden. So wird etwa in der systematisch-theologischen Darstellung der Bekehrung, die 11 Seiten umfasst, der katholisch-dogmatischen Auffassung eine halbe Seite eingeräumt, jene der Orthodoxie wird überhaupt nicht thematisiert. Diese Einseitigkeit zeigt sich auch bei der historischen Darlegung ab dem 16. Jahrhundert. Die Reformationszeit umfasst nämlich: 1. Luther, 2. Melanchthon und die innerlutherischen Streitigkeiten bis zum Abschluss der Konkordienformel, 3. Zwingli und Calvin; die Zeit von 1577 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts: 1. Die altprotestantische Orthodoxie, 1.1 Die altlutherische Dogmatik, 1.2 Die altreformierte Dogmatik, 2. Pietismus, 3. Der Übergang zu Aufklärung und Neuprotestantismus, 4. Schleiermacher, 5. 19. Jahrhundert, 6. Wilhelm Herrmann, 7. Dialektische Theologie.

Eine Einseitigkeit ist dabei nur in bezug auf die Auswahl der Realien bzw. den Umfang der einzelnen Teildarstellungen anzuzeigen, das heisst die anderen Kirchen werden durchaus in einem offenen, verständnisvollen und wohlwollenden Sinn betrachtet. So wurde zum Beispiel für den Artikel «Bellarmini Roberto» der italienische Jesuit Gustavo Galeota verpflichtet. Dieser bringt – erwartungsgemäss, möchte man fast sagen – sehr grosses Verständnis für die historische Situation der gegenreformatorischen Kirche auf, so dass er wohl Bellarminis Mängel nicht übersieht, aber trotzdem seinen «noch heute lebendigen Beitrag zur Geschichte des christichen Denkens» würdigen kann.

Alles in allem genommen wird man wohl sagen dürfen, dass auch der Band 5 belegt, wie die TRE unter den allgemeinen theologischen und theologiegeschichtlichen Enzyklopädien und Lexika in deutscher Sprache *das* nichtkatholische Standardwerk wird, an dem auch der katholische Theologe nicht vorbeigehen kann. Mit Band 5 konnten der Verlag und die Hauptherausgeber die – auch psychologisch – erfreuliche Mitteilung machen, die Redaktion der TRE habe dank der Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft personell verstärkt werden können; damit soll die TRE schneller erscheinen können, nämlich mit 9 Lieferungen im Jahr (wobei 5 Lieferungen einen Band ergeben und insgesamt etwa 25 Bände geplant sind).

Rolf Weibel

[5] SKZ 148 (1980) Nr. 41, S. 608–610; S. 610, Anm. 2 finden sich zudem die bibliographischen Angaben der Besprechungen der früheren Bände.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

Zum Jahresbeginn wendet sich die «Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz» an alle Christen unseres Landes. Im Oktober 1980 hat die ökumenische Konsultation von Interlaken neue Zeichen gesetzt auf dem Weg zueinander. Im Januar 1981 werden sich viele Christen in der Schweiz versammeln, um im Gebet vor Gott für einander einzutreten. Wir rufen alle Kirchen am Ort auf, diese Gemeinschaft untereinander zu suchen und zur Quelle gemeinsamen Handelns werden zu lassen. Im ganzen neuen Jahr wollen wir jede Gelegenheit dazu benützen, einander daran zu erinnern: Ökumene bleibt eine der Bedingungen zur Erfüllung des Auftrags Christi und gehört zum Wesen der Kirche.

Prof. Dr. *Claus Meister*
Präsident der Arbeitsgemeinschaft
christlicher Kirchen in der Schweiz[1]

[1] *Mitglieder:* Evangelisch-reformierte Kirchen, Römisch-katholische Kirche, Christkatholische Kirche, Evangelisch-Methodistische Kirche, Bund der Baptistengemeinden, Bund Evangelisch-lutherischer Kirchen, Heilsarmee. *Sekretariat:* Joachim Müller, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg.

Familiensonntag 1980

Zum diesjährigen Familiensonntag (Wochenende zwischen Weihnachten und Neujahr) haben die Bischöfe von Basel, Chur, St. Gallen, Sitten und Lausanne, Genf und Freiburg einen Hirtenbrief erlassen. Er soll am 27./28. Dezember in allen Gottesdiensten verlesen werden. Den Pfarrämtern, Kaplaneien, Klöstern usw. wird er in den nächsten Tagen zugestellt.

Vierwochenkurs 1981

Die *Daten* des Kurses haben sich gegenüber der Anzeige in der Beilage «Fortbildungskurse für Seelsorger Januar-Juni 1981» (SKZ 50) wie folgt geändert. Der Einführungskurs findet am Montag/Dienstag, 15./16. Juni, in Bad Schönbrunn statt; der Hauptkurs vom Dienstag, 8. September, bis Mittwoch, 30. September, im Priesterseminar St. Beat, Luzern.

Im pastoraltheologischen Teil wirkt anstelle von Prof. Josef Bommer Dozent Dr. Leo Karrer, Solothurn, als Referent mit.

Das Sekretariat wurde in die Nähe des Kursleiters verlegt: Interdiözesaner Vierwochenkurs 1981, Sekretariat, Baselstr. 58, 4500 Solothurn, Tel. 065 - 23 28 11.

Bistum Basel

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 17. Januar 1981, 14.30–17.30 Uhr, findet in Breitenbach (SO) ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *10. Januar 1981* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 14. März 1981 in Zürich statt.

Volksaltar abzugeben

Die psychiatrische Klinik Oberwil hat einen Volksaltar abzugeben. Die Masse sind: Länge 200 cm, Höhe 90 cm, Breite/Tiefe 70 cm, Sockel-Breite/Tiefe 70 cm. Auskünfte erteilt Br. Tutilo Ledergerber, Franziskusheim, 6317 Oberwil/Zug, Telefon 042 - 23 31 61.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarrei *Unterschächen* (UR) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 8. Januar 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Johann Baptist Fässler, Resignat, Au

Er wurde am 24. März 1892 in Wittenbach (SG) geboren, besuchte das Gymnasium in Stans und studierte Theologie in Freiburg. Am 24. März 1917 erhielt er in der Kathedrale zu St. Gallen von Bischof Robertus Bürkler die Priesterweihe. Nach einjähriger Dienstzeit als Domvikar amtierte er 6 Jahre als Kaplan in Rüthi (1918–1924) und wurde Pfarrer in Weisstannen (1924–1934). Die angenagte Gesundheit zwang ihn zur Übernahme von Resignatenposten in Zuzwil (1935–1939) und Balgach (1939–1944). Darauf versah er für 22 Jahre den Spiritualposten im Josephsheim Wildhaus. Im Jahre 1966 zog er sich nach Rüthi zurück und wechselte im Jahre 1978 ins Altersheim Haslach, Au, wo er am 9. Dezember starb und nach seinem Wunsch am 13. Dezember 1980 zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

Pfarrwahl

Die Kirchgenossen von Andwil (SG) wählten am 12. Dezember auf Vorschlag des Bischofs Herrn Vikar *Roland Strässle* zu ihrem Pfarrherrn. Die Installation ist auf den 11. Januar 1981 anberaumt.

Verstorbene

Paul Georg Dosch, Pfarresignat, Zizers

«Unser Leben währt 70 Jahre und wenn es hoch kommt sind es 80. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer» (Ps 90,10). Das Leben unseres Seniors des Diözesanklerus von Chur scheint diesem Psalmwort zu widersprechen. Denn seine Lebensjahre waren 94 und schwach war zeitlebens seine Gesundheit. Was wahr in diesem Leben war: «Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer». Paul Georg, am 26. März 1886 geboren, verlor früh seinen Vater und kam deswegen schon früh ins Bürgerheim seiner Gemeinde Obervaz. Sicher haben die Schwestern aus Menzingen, die das Haus führten, dem Knaben alle Liebe und Sorge angedeihen lassen; wohl in dieser frommen Atmosphäre konnte sich der Keim des Priesterberufes in seiner jungen Bubenseele gestalten und entfalten. Im Kloster Disentis, wo er seinen geistlichen Vater im lieben und treubesorgten P. Maurus Carnot gefunden hat, und bei den Benediktinern an der Kantonsschule in Sarnen hat er das Gymnasium absolviert. Er kam ins Priesterseminar St. Luzi nach Chur.

Endlich hatte er sein Ziel erreicht, als ihm Bischof Battaglia am 18. Juli 1909 die Priesterweihe erteilte. Doch nach diesem heissersehnten Tag wurde er derart krank, dass er eine Kur antreten musste. Erst nach einem Jahr konnte er seine Primiz feiern. Man musste ihn mit einer Kutsche zur Kirche führen; er durfte nur wagen, eine stille hl. Messe zu feiern. Am Schluss des Johannesevangeliums, wie es damals Brauch war, sprach sein geistlicher Vater, der ihm zur Seite stand, ein so herzliches und lautes «Deo gratias», dass die nächste Umgebung es hörte und ergriffen

war, so dass nach vielen Jahren diese Gläubigen noch davon erzählten. Nachdem man dem Primizianten eine Stärkung gereicht hatte, durfte Pater Maurus Carnot die Primizpredigt halten.

Der junge Priester besuchte nun den 4. Seminarkurs – nach altem Brauch wurden die Priesteramtskandidaten nach dem 3. Kurs geweiht –, und Mitte Juni 1911 konnte er die kleine Pfarrei Mon übernehmen, die er mit viel Liebe 10 Jahre lang betreute. Gerne gestand er: «Die gute Luft und Sonne mit der Liegekur im Friedhof von Mon haben meine Gesundheit wieder hergestellt». In diese Zeit fiel der unselige Erste Weltkrieg, der den Kriegsländern viel Not brachte. Besonders mussten – wie heute – wiederum die Kinder darunter leiden. Es war nun gerade Pfarrer Dosch, der immer wieder grosse Kindergruppen im Ausland organisierte und für sie Ferienplätze auf unserer Friedensinsel besorgte.

Unterdessen war das kleine Mon für seinen Tatendrang zu klein, und er wünschte einen Wechsel. Die Pfarrei Paspels im Domleschg war eben frei, und mit Erlaubnis seines Bischofs Gregorius übernahm er die Pfarrei. Sein dortiger Aufenthalt war von kurzer Dauer. Nach 2 Jahren versetzte ihn sein Oberer nach Davos. Da war er in seinem Element. Die meisten Pfarrkinder waren, wie er, krank gewesen. So fand er bald Kontakt mit den vielen Patienten, hatte auch viel Verständnis für sie. Schmal und schnell wie ein Wiesel durcheilte er die Strassen von einem Sanatorium zum andern. Doch sofort verlangsamte sich sein Schritt, wenn er mit seiner halben Lunge emporgehen musste, um das Pfarrhaus St. Florin zu erreichen. Man merkte es dem eifrigen Pfarrer an, dass er oft mit grosser Mühe seinen Dienst versehen musste. Doch erfüllte er ihn mit aller Treue. Drei Vikare und ein Professor für die katholische Schule, welche ihm sehr am Herzen lag, unterstützten ihn. Er war uns ein wohlwollender Vorgesetzter, der uns Mitverantwortung tragen liess.

In Finanzfragen kannte er sich gut aus und freute sich, als er ohne grosse Bettelaktionen die Schulden der Pfarrkirche abzahlen und den Bischof einladen konnte, um die Kirchweihe zu vollziehen. 20 Jahre lang hat er die schwere Bürde eines Pfarrers von Davos getragen. Da brauchte sein Vorgesetzter, der Bischof, einen Direktor für das St. Johannesstift in Zizers, das der Oberhirte gerne für seine alten Priester als Heim anbieten wollte. In Pfarrer Dosch hatte er den richtigen Mann gewählt, der nicht nur von Finanzen etwas verstand, sondern mit seinen Priestern einen liebevollen und frohen Umgang zu pflegen wusste. Nach 15 Jahren zog es ihn nochmals in die Pastoration hinaus, nach Tomils. Nach 5 Jahren aber merkte er, dass seine körperlichen Kräfte für diese Aufgabe doch nicht mehr reichten. Er resignierte auf seine letzte Pfarrei und zog sich wieder nach Zizers zurück. Hier wurde für ihn wiederum gut gesorgt. Eine Pflegerin begleitete ihn in- und ausserhalb des Stiftes; je länger je mehr musste sie ihn Tag und Nacht umsorgen, denn die körperlichen Kräfte nahmen unmerklich ab, währenddem er geistig ganz wach war bis der Tod an ihn heran kam, am 15. Juli 1980; begraben wurde er am 18. Juli, am Gedächtnistag seiner Priesterweihe. Wach war er im Sinne des Herrn, wenn er sagt: «Selig die Knechte, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet.» Zeichen seiner Wachsamkeit war doch, dass er bis in den letzten Tagen die körperlichen Anstrengungen nicht scheute und das heiligste Opfer, in tiefer Andacht versunken, darbrachte. Nun werden sich auch für ihn die Worte des Herrn erfüllen, der uns versichert: «Wahrlich ich sage euch, er (der Herr selber) wird sich gürten, sie Platz nehmen heissen und wird selbst herbeikommen, um ihnen aufzuwarten» (Lk 12,37).

Franz J. Brenn

Neue Bücher

Weihnachten

Karl Rahner, Die Gabe der Weihnacht, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 60 Seiten.

«Die Gabe der Weihnacht» zeigt jedes Jahr, wenn die Lichter an den Christbäumen aufleuchten, dass dieses Geschenk, religiös gesehen, auch eine Aufgabe ist. Karl Rahner geht behutsam auf die Schwierigkeiten ein, die Christen mit der «stillen, heiligen Nacht» haben können. Er zeigt, dass wir das Geheimnis der Weihnacht vom Kreuz und von der Auferstehung her begreifen müssen. Von daher erfährt der Mensch, wie er an Weihnachten erlöst und befreit wird.

Leo Ettlin

Ministrantenarbeit

Zu den Konstanten unter den Tätigkeiten unserer Pfarreien gehört ohne Zweifel die Ministrantenarbeit. Kaum einmal wurde sie in Zweifel gezogen. Heute erhält sie durch etliche Neuerscheinungen für Leiter von Ministrantengruppen und die Ministranten selber gute Unterstützung[1]. Bei uns und in bundesdeutschen Diözesen überlegt man sich, wie die Verbindung von Jugendarbeit und Ministrantenarbeit aussehen könnte. Für die Leiter von Ministrantengruppen haben Peter Wittemann und Norbert Weidinger ein Werkbuch geschaffen, das auf Erfahrungen im Bistum Stuttgart-Rottenburg zurückgreift[2]. Es gliedert sich in einen Grundlagenteil, einen Werkteil und einen Informationsteil. Mannigfache Anregungen und Materialien werden für die liturgische Schulung und für Gruppenstunden angeboten. Lebendige Illustrationen, oft sind es Karikaturen, leisten ihren Dienst als Blickfang und zur Auflockerung des Textes.

Ministranten sollen ihren Alltag auch gemütsmässig erfahren können. Diesem Wunsch kommt ein Bändchen mit Ministrantenerzählungen entgegen[3]. Die 21 Geschichten sind geschrieben zum Vorlesen in der Gruppe oder zum Selbstlesen daheim. Das Buch wagt sich an aktuelle Fragen heran. In einer Erzählung von Josef Reding verhindert ein Junge die Scheidung seiner Eltern. Der nämliche Verfasser bringt auch die Kirche der Dritten Welt ins Gespräch. Wenn weitere drängende Themen, so zum Beispiel «Ministranten aus unkirchlichen Familien», behandelt worden wären, hätte das Buch noch gewonnen.

Jakob Bernet

[1] Vgl. frühere Besprechungen in der SKZ 146 (1978) 682 und 147 (1979) 542f.

[2] Ministrantenarbeit. Werkbuch für Leiter von Ministranten-Gruppen. Herausgegeben von Peter Wittemann und Norbert Weidinger, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer, Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf 1979, 288 Seiten.

[3] Ministrantengeschichten. Herausgegeben von Josef Wisdorf. Illustrationen von Jochen Bartsch, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1979, 146 Seiten.

Wie wäre es,

wenn Sie die zweite Enzyklika Papst Johannes Pauls II. in der religiösen Bildungsarbeit bei Jugendlichen und Erwachsenen verwenden würden? Um Ihnen eine preiswerte Ausgabe dieses Textes zur Verfügung stellen zu können, haben wir von der vorliegenden Weihnachtsausgabe mit dem Text von «Dives in misericordia» eine erhöhte Auflage hergestellt, so dass Sie davon nachbeziehen können. Wir bieten sie Ihnen zudem zu folgenden Sonderpreisen an: 10 Exemplare Fr. 10.—, 50 Exemplare Fr. 45.—, 100 Exemplare Fr. 80.— (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern.

Die nächste Ausgabe der Schweizerischen Kirchenzeitung erscheint mit Rücksicht auf die Festtage als Nr. 1 des 149. Jahrganges mit Datum vom 1. Januar 1981. Redaktionsschluss für diese Ausgabe ist praktisch am 24. Dezember. Wir wünschen unsern Lesern, Mitarbeitern und Inserenten deshalb bereits heute gesegnete Festtage und ein gesegnetes neues Jahr des Herrn. Redaktion

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Jakob Bernet, Pfarrer, Hauptstrasse 51, 4552 Derendingen

Franz J. Brenn, Spiritual, Spital St. Nikolaus, 7130 Ilanz

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

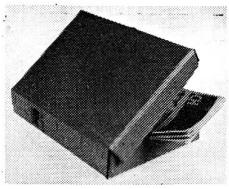
Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.– (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Dr. Gion Darms, Schwyz/Chur:

Der «Fall Küng» im Scheinwerfer der Öffentlichkeit – Kritische Anmerkungen

Ein kleiner Führer durch die Frage Küng. 50 Seiten, Fr. 6.90.

Erhältlich bei:
Richard Provini, Katholische Buchhandlung, 7000 Chur

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 36 33 10

75 JAHRE ORGELBAU IN FELSBERG

Die Pfarrei St. Peter und Paul, Mels (SG), sucht auf Mitte April 1981 oder später

Pastoralassistenten(in) oder Katecheten(in)

Aufgabenkreis: Erteilung von Religionsunterricht, vor allem auf der Oberstufe. Mitarbeit bei Gottesdiensten. Mithilfe in der Seelsorge, vor allem Jugendseelsorge, je nach Neigung und Fähigkeit. Vielfältiges Arbeitsgebiet im schönen St.-Galler-Oberland. Büro steht im Pfarrhaus zur Verfügung.

Anstellung gemäss den Richtlinien des katholischen Konfessionsteils.

Wir warten sehr auf Ihre Anfrage und freuen uns auf Ihre Mitarbeit.

Wenden Sie sich bitte an Pfarrer Karl Stadler, 8887 Mels, Telefon 085 - 2 12 48 oder an den Kirchenratspräsidenten, Herrn Martin Egert, Architekt, 8887 Mels, Telefon 085 - 2 29 96.

In unserem Pfarrteam wird auf Frühjahr 1981 eine Stelle frei. Zusammenarbeit und persönliche Begegnung sind uns wichtig. Vielleicht wollen auch Sie beitragen, dass dieses gemeinschaftliche Leben im Team und in der Gemeinde weiterwächst.

Wir suchen

Katechetin/Katechet KIL/TKL

oder interessierte katholische

Lehrerin/Lehrer

für unsere Pfarrei Guthirt Ostermundigen/Bern.

Aufgaben: 10–15 Stunden Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe. Begleitung der Unterstufen-Katechetinnen und der Kindergottesdienstgruppe. Katechese für die Eltern. Aufbau von Müttergruppen, die selber Unterricht geben. Koordination des Religionsunterrichtes. Evtl. Jugendarbeit und Predigt.

Wenn Sie mehr Einblick nehmen wollen, telefonieren Sie uns doch und kommen Sie zu einem Gespräch vorbei.

Pfarrteam Ostermundigen, Leo Scherer, Pfarrer, Sophiestrasse 5a, 3072 Ostermundigen, Telefon 031 - 51 13 01.

Römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde Biel-Bienne. Deutschsprachiger Sektor

Die Stelle eines(r)

kirchlichen Sozialarbeiters(in)

ist infolge Kündigung der bisherigen Stelleninhaberin frühestens auf den 1. April 1981 neu zu besetzen. Voraussetzungen zur Stellenbewerbung sind ausgewiesene fachliche Eignung, Praxiserfahrung und gläubige, positiv kirchliche Grundeinstellung. Erwünscht sind Kenntnisse der französischen und italienischen Sprache.

Lebenslauf, Diplom- und Zeugniskopien sind zu richten an die Römisch-katholische Gesamtkirchgemeinde, Deutschsprachiger Sektor, Geyisriedweg 31, 2504 Biel-Bienne. Telefonische Rückfragen 032 - 41 45 58 (ausser Montag).

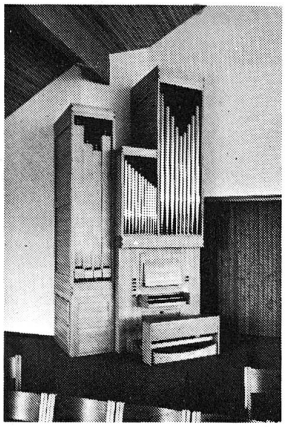
Die Kirchgemeinde Küssnacht a. R. sucht auf Frühjahr 1981

Katecheten / Katechetin

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Schülergottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiarbeit, je nach Neigung und Fähigkeit

Wir bieten:
- zeitgemässe Besoldung, inkl. Sozialleistungen
- angenehme Zusammenarbeit
- abwechslungsreiches Arbeitsgebiet

Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Wenden Sie sich bitte an:
Werner Durrer, Pfarrer, 6403 Küssnacht, Tel. 041 - 81 11 29, oder
W. Küchler, Blattliring 12, 6403 Küssnacht, Tel. 041 - 81 24 30.



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

KEEL & CO. AG
Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Bekleidete
Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.

Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061 - 76 58 25.

Weihnachtswünsche?

Clipskrawatten, Selbstbinder, feinste Hemden uni oder diskret gemustert, auch anthrazitgrau, Pullover hochgeschlossen.

ROOS, Herrenbekleidung
6003 Luzern, Frankenstrasse 9
Telefon 041 - 23 37 88

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Die Kirchgemeinde St. Anton, Bümpliz
sucht eine(n) vollamtliche(n) evtl. halbamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

Aufgaben:
- 8 bis 10 Stunden Religionsunterricht Oberstufe
- Elternschulung
- Zusammenarbeit mit nebenamtlichen Katechetinnen
- Mitarbeit in Schüler- und Jugendgottesdiensten
- je nach Eignung Mitarbeit in weiteren Bereichen der Seelsorge wie z. B. Jugendarbeit, Sekretariatsarbeiten

Wir bieten:
- offenes und partnerschaftliches Arbeitsklima in einem jungen Seelsorgeteam
- selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Entlöhnung nach der Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Gesamtkirchgemeinde Bern

Eintritt:
- Frühjahr 1981 oder nach Vereinbarung

Nähere Auskünfte durch:
F. Rosenberg, Pfarrer, Pfarramt St. Anton, Burgunderstrasse 124, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 12 21 oder
O. Ehrenzeller, Kirchgemeinderat, Gotenstrasse 19, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 63 28

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
51-52/18. 12. 80